62 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

...the next generation of webzines

#65 | Mai 2012

JOEY RAMONE

"...ya know?"

PLUS: RUNNING WILD • HAWKWIND • DRAGONFORCE

EDITORIAL

EIN TOTER AUF DEM TITEL



Allzu oft bietet sich einem nicht die Gelegenheit, aber jetzt ist es soweit: zum zweiten Mal (im Dezember ehrten wir Deaths Chuck Schuldiner) ziert ein bereits verstorbener Musiker das Titelbild vom METAL MIRROR. Diesmal handelt es sich weniger um eine Metal-Legende, aber um einen Musiker, der die Metal-, Rock- und Punk-Szene mehr als die meisten anderen Musiker geprägt hat: Joey Ramone. Als Sänger der Ramones erlangte er Weltruhm und verstarb viel zu früh im Jahr 2001 an einer Erkrankung des Lymphatischen Systems. Jetzt, elf Jahre nach seinem Tod, bringt Joeys Bruder Mickey Leigh dessen „verlorenes Album" heraus. Dahinter verbergen sich Soloaufnahmen von Joey Ramone mit unterschiedlichen Musikern. Die Veröffentlichung des Materials stößt teils auch auf Kritik. Für mich persönlich war es jedoch so oder so eine Herzensangelegenheit, Joey Ramone auf den Titel zu packen. Warum, das erkläre ich im Rahmen unserer Titelstory, die zudem aus Interviews mit Joeys Bruder und dem Betreiber des weltweit einzigen Ramones-Museums besteht.

Eine weitere Legende, die in dieser Ausgabe vertreten ist, sind die Space-Rocker Hawkwind. Die sind nach 40 Jahren noch immer putzmunter und unveränderte Hippies. Daneben haben wir natürlich auch Metal-Bands im Angebot: Wir sprachen mit dem neuen DragonForce-Sänger Marc Hudson sowie mit Rock'n'Rolf über dessen Comeback-Album mit Running Wild. Unser Festivalvorberichts-Special versorgt euch außerdem mit allen Infos, die ihr für die Festivalsaison braucht. Hey ho, let's go!

Dorian Gorr (Herausgeber von METAL MIRROR)

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #65

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **Callejon**
6 Playlist: **Sonata Arctica**
8 Still A Fan: **Suicidal Angels**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Easy Living**

ARTIKEL
12 **Joey Ramone**
Elf Jahre nach dem Tod von Ramones-Fronter Joey Ramone erscheint nun dessen „verlorenes Album". Herausgebracht wird es von Joeys Bruder Mickey Leigh. Dass diese Veröffentlichung auch für Kritik sorgen wird, das weiß auch Mickey, wie er uns im Interview bestätigt.

18 **Ramones-Museum**
Das weltweit einzige Ramones-Museum steht in Berlin. Betrieben wird es von Flo Hayler, der aus purem Fan-Idealismus mehrere zehntausend Euro in sein ganz besonderes Hobby gesteckt hat. Ein Interview mit dem vielleicht weltgrößten Ramones-Fan.

22 **Running Wild**
Rock'n'Rolf ist mit neuem Album zurück. Doch wie sehr hat die Glaubwürdigkeit des Metal-Urgesteins gelitten?

26 **DragonForce**
Eine der aufstrebendsten Metal-Bands der vergangenen Jahre hat einen neuen Sänger. Wir stellen ihn vor.

28 **Hawkwind**
Die letzten Hippies machen auch nach über 40 Jahren psychedelischen Space Rock.

32 **Pantera**
Zum 20-jährigen Jubiläum ist ein bisher unveröffentlichter Song mitsamt Fan-Video erschienen. Unser Pantera-Fan Elvis hat hingeschaut.

34 **Festivals 2012**
Auf welchen Wiesen lässt es sich im Sommer am besten rocken? Die wichtigsten Festivals im Überblick.

REVIEWS
40 Kreuzfeuer
41 Killer-Album: **Paradise Lost**
42 CD-Reviews im Visier
46 CD-Reviews
51 Vinylstunde
52 DVDs / Hörbücher
53 Bücherecke

LIVE
56 Schandmaul
57 Brainstorm

NACHWORT
58 Tweetshow
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Carolin Teubert, Christoph Sperber

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

Titelbild
Joey Ramone

News
news@metal-mirror.de

© 2012 Metal Mirror (Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Ich bin erschrocken, dass Miri eine Band mag, die ich auch mag. Nicht dass ich nachher noch Edguy höre."

David ist sichtlich verwundert, dass er und Miri eine Vorliebe für Paradise Lost teilen.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

BERNHARD (CALLEJON)



Die Urlaubsziele klingen wie der Traum-Reiseplan eines jeden Black-Metallers. Dass CALLEJON-Gitarrist Bernhard trotzdem in einer Metalcore-Band spielt, hat eh nichts zu sagen. Von Sodom über Hardcore-Punk bis hin zu Guns N' Roses kommt ihm alles auf den Plattenteller.

Foto: Leopold Nilsson

Bernhard, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Ich habe eigentlich nicht ein bestimmtes Idol. Ich bewundere jeden Musiker, der bereit ist, sein Ding durchzuziehen, denn dafür muss man Eier haben. Wenn ich wen auswählen müsste, dann würde ich Peter Steele nehmen, weil er grandiose Songs geschrieben hat. Aber ich würde das lieber offen lassen. Ich tue mich immer schwer damit, Leute herauszupicken.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Meine erste Platte aus dem harten Bereich war eine Best-Of Sodom, „Ten Black Years" heißt die glaube ich. Die habe ich nur wegen des Covers gekauft. Danach ging es in die Punk- und Hardcore-Ecke und dann erst wieder in den Metal, woraufhin ich anfing, Gitarre zu lernen.

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Wie gerade beschrieben: Das ging Hand in Hand mit dem Erlernen des Instruments.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Basti, unser Sänger, und ich, wir haben vor einem Jahr eine Werbe- und Grafikagentur gegründet. Das ist so ein bisschen das Callejon-Hauptquartier. Wir vereinen das ganz gut, dort laufen die Fäden zusammen.

Was hältst du von Religion?

Jeder Mensch sollte glauben, was für ihn am besten ist. Aber organisierte Religion ist ein Kontrollmechanismus, um bestimmte Machtstrukturen beizubehalten. Ich bin weder religiös, noch spirituell.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich habe gute Erinnerung. Ich war erst Nesthäkchen, dann Ausbrecher, dann hat es mit dem Abi doch ganz gut hingehauen. Ich bin da nie gern hingegangen, aber das war schon okay.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Ich will unbedingt mal nach Irland, um das irische Bier mit dem zu vergleichen, was sie hier unter dem Namen ausschenken. Skandinavien ist auch toll, da waren wir gerade für unseren Videodreh. Kanada steht auch auf meiner Liste. Alles im Norden, was kalt ist, ist gut.

Deine fünf All-Time-Lieblings-Platten?

1. Darkest Hour - Undoing Ruin
2. Hopesfall - A-Types
3. Type O Negative - Alles
4. Guns N' Roses - Use Your Illusion I + II
5. Misfits - Famous Monsters

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

Von meiner Abiturzeit bis ich 25 war, habe ich mir „Fight Club" alle zwei Wochen angeschaut. Irgendwann hatte ich die Schnauze voll. Mein All-Time-Favorit ist aber „Blade Runner".

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Das Warten. Das ist der beschissenste Part des Jobs. Du machst oft einfach nichts, anstatt produktiv zu sein. Du musst aber da sein, weil es gleich losgehen kann. Das nervt.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Vor einigen Tagen habe ich gehört, dass Rammstein uns wegen unseres Songs „Blitzkreuz" verklagen wollen. Ich musste lachen, als ich das hörte, glaube aber nicht, dass das stimmt.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

The Knife oder Bohren Und Der Club Of Gore, beide in Köln. 2007 und 2006 war das.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Einer der Höhepunkte war jetzt auf der letzten Tour in der Kölner Live Music Hall. Ich erinnere mich eigentlich kaum an ein beschissenes Konzert von uns.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Noch immer in dieser Band.

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

TONY KAKKO
(SONATA ARCTICA)



Mit seiner eigenen Band SONATA ARCTICA schlägt Sänger und Songwriter Tony Kakko in jüngerer Vergangenheit zunehmend neue Pfade ein. Während sich auf den Alben regelmäßig die eine oder andere Überraschung einschleicht, halten die aktuellen persönlichen Favoriten des Finnen wenig Unerwartetes bereit...

Fotos: Terhi Ylimainen



MICHAEL MONROE

Sensory Overdrive

Die neueste Soloscheibe des exzentrischen Finnen und Fronters von Hanoi Rocks ist aus meinem Player momentan überhaupt nicht wegzudenken. Der Typ klingt nicht nur nach Rock'n'Roll, er sieht auch zu hundert Prozent so aus.



NIGHTWISH

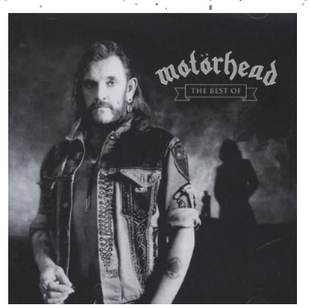
Imaginaerum

Obwohl das Album nun ja schon ein paar Monate auf dem Markt ist, komme ich mit jedem Hören tiefer und tiefer in die ganze Sache. Es ist nach wie vor einfach fantastisch, man entdeckt immer wieder neue Kleinigkeiten. Hier ist den finnischen Kollegen ein wirklich intensives Meisterwerk gelungen. Ich kann es kaum noch abwarten, bis endlich der zugehörige Film erscheint.

MOTÖRHEAD

The Best Of

Der Kauf der Platte liegt noch gar nicht so lange zurück, bereut hab ich ihn bis dato nicht.



Lemmy und Co. sind einfach ein Stück Heavy-Metal-Geschichte. Es macht immer wieder Spaß, da reinzuhören, denn Motörhead sind seit unglaublich vielen Jahren einfach konstant gut.



THE DEVIN TOWNSEND PROJECT

Addicted

Dieser zweite Teil des großen Townsend-Werkes aus den vergangenen Jahren ist nunmehr seit geraumer Zeit mein absolutes Lieblings-Album und wird es vermutlich noch eine Weile bleiben. Auch hier kann ich erneut nur das Prädikat „fantastisch" vergeben.



STRAPPING YOUNG LAD

The New Black

Der gleiche Typ, nur mit anderer Band, hehe. Townsend ist einfach ein großartiger Musiker, egal ob er gerade mit einer Band oder solo agiert. So etwas ist mir viel lieber als das meiste, was sich außerhalb der Metalszene musikalisch ereignet.

www.sonataarctica.info



SMALL TALK

STILL A FAN

NICK
(SUICIDAL ANGELS)



Nick, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Als Thrash-Metal-Musiker und -Fan muss ich da einfach Slayer nennen. Die Band hat sich von Album zu Album entwickelt, dabei einen einzigartigen Sound erschaffen und klingt jedes Mal anders, obwohl man doch immer erkennt, dass es Slayer sind. Das bewundere ich sehr an ihnen. Sie haben eine Identität, trotz Weiterentwicklung.

Wie bist du das erste Mal mit Slayer in Kontakt gekommen?

Ich war 15. Zwei Jahre zuvor hatte ich angefangen, erste Rock- und Metal-Sachen zu hören. Ich wollte mich durch all die Klassiker hören, alles erkunden. Meist hing ich stundenlang bei Kumpels herum, durchstöberte deren gesamte Sammlung und lieh mir die Platten aus. Als ich Slayers „Show No Mercy" auslieh und zuhause einschmiss, saß ich wie gebannt vor der Anlage und dachte nur: „Was zur Hölle ist das?!" Innerhalb eines Monats hatte ich mir all ihre Alben gekauft.

Was war das erste Album, das du von Slayer besaßt?

„Show No Mercy" war das erste Album, das ich hörte, aber selbst gekauft habe ich mir zuerst „Diabulus In Musica". Ich war damals zuerst perplex, weil das Album so ganz anders klang. Erst als ich die ganze Diskographie zusammen hatte, verstand ich ihren Werdegang.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

Natürlich „Reign In Blood", der größte Klassiker, den es gibt.

Hast du auch einen Lieblingssong?

Hier habe ich eine ungewöhnliche Wahl: „Mandatory Suicide". Nicht ihr bekanntester Song, aber ich liebe ihn.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Slayer musikalisch beeinflusst?

Seit ich Thrash Metal spiele, sind Slayer für mich die Könige des Genres – eigentlich sind sie das nicht nur für den Thrash Metal, sondern für jede Form extremer Musik. Man kann nicht unbeeinflusst von ihnen sein, wenn man auch nur ansatzweise in dieser Musikrichtung tätig ist.

Hattest du einmal die Chance, Slayer live zu sehen?

Ja. Wir spielten mit ihnen auf dem Sonisphere Festival. Ich durfte am Bühnenrand stehen, während sie spielten. Das war eine skurrile Erfahrung. Ich stand zwei Meter von Jeff Hannemann entfernt und genoss die Show. Grandios!

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?



Ja, auch beim Sonisphere, aber nur kurz. Wir trafen sie im Backstage-Bereich. Ich ging zu Tom Araya zu und sagte nur: „Danke für die Musik!" Er war sehr nett und freundlich, lächelte, sagte „Danke für die Unterstützung" und dann mussten sie auch schon weiter.

Welchen Musiker von Slayer bewunderst du am meisten?

Dave Lombardo. Er hat so clevere Ideen fürs Drumming. Ich mag es, wenn Schlagzeuger ungewöhnlich spielen. Und das tut er!

www.suicidalangels.com

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Der Metal und die Männlichkeit



VON CHRISTOPH SPERBER

Großer Streit besteht in der Politik gerade um die Herdprämie: der Bundestag ist gespaltener Meinung, das Volk ebenso und obendrauf sprechen sich zahlreiche Frauen aus Politik, Kultur und Wirtschaft offen dagegen aus. Frauen würden dadurch zu überholten Rollenbildern zurückgeführt werden. Und ganz Deutschland ist natürlich geschlechtsunabhängig für gleiche Chancen und gleiche Rechte. Ganz Deutschland? Nein, nicht ganz – da gibt es ein kleines Dorf von MetallerInnen, die bei ihren sommerlichen Events gegrillte Wildschweine um die Wette fressen und den Anspruch haben, die männlichste Musik überhaupt zu machen. Insgesamt mit blumig-sexistischem Vokabular und Verhalten, wie man es sonst normalerweise nur noch bei steroidgeschwängerten Rappern oder in den hinterletzten Dorfkneipen findet. Ausnahmen und Graustufen sind vorhanden - aber kann das jemand gänzlich abstreiten? Die Frage, die sich mir dabei stellt: Was ist bei vielen Männern schief gegangen, dass sie Männlichkeit so betonen müssen? Physische Unzulänglichkeiten und Hypotrophien, die nur dadurch kompensiert werden können, dass man die Muskeln auf dem Bandfoto so anspannt, dass der Hals nicht mehr sichtbar ist? Liegt es an familiären Problemen, dass so viele Gespräche über Musik in einem verbalen Schwanzvergleich über Härte und Aggressivität ausarten müssen? Ja, ein seltsames Völkchen, diese MetallerInnen, die was Geschlechterrollen angeht irgendwo zwischen Stumpfsinn und Anachronismus hängen geblieben sind. Oder hat man hier nur den perfekten Testosteron-Spielplatz gefunden, wo die wenigen vorhandenen Weibchen mit Maximaleinsatz beworben werden? Bei den Weibchen sieht es auch recht seltsam aus: Nur selten gehören sie zu den Akteuren, bestenfalls darf man zu drei bis vier harten Männerinstrumenten ein bisschen die Stimme trällern lassen. Und dabei gibt es ja eigentlich doch einen weit höheren Anteil von Frauen vor der Bühne als darauf, mehr Potenzial wäre vorhanden. Der Metal hat anscheinend peinlichsten Nachholbedarf - aber immerhin rettet mich meine männliche Coolness vor allzu viel Fremdschämen.

HIGH FIVE - „EASY LIVING“

VON BENJAMIN GORR

In der Rock-Musik geht es doch primär darum, zu tun was zur Hölle man will. Oder etwa nicht? Das kann auch mal einfach gehen. Hier kommen meine Lieder, die stellvertretend dafür sind, dass das ganze Leben auch mal genau so einfach ablaufen kann wie ein richtiger Rock'n'Roll-Song.

1

RAMONES

Blitzkrieg Bop

Punk ist generell musikalisch eher einfach, aber bei dem Song muss man einfach den Spruch „Das Leben kann so einfach sein“ im Kopf haben. Auch wenn der Text nicht „Easy Living“ ausdrückt, spiegelt die Musik die Genialität des Simplen wider. Kein Gitarren-Technik-Zeug, nur simpler Rock'n'Roll. Einfach genial!

Von: „Ramones“ (1976)

2

CREEDENCE CLEARWATER REVIVAL

Looking Out My Back Door

Wer „The Big Lebowski“ gesehen hat, braucht eigentlich nicht weiterlesen. Man möchte sich nur in ein Auto setzen und pfeifend von unten gegen das Dach klopfen. Mehr Gelassenheit, kombiniert mit so viel doch so simpler Musik, lässt einen einfach abschalten und das Leben viel leichter erscheinen.

Von: „Cosmo's Factory“ (1970)

3

THE BATES

Little Dinosaur

Der Song steht für mich stellvertretend für eine Zeit, in der es noch einfacher war: Man hatte damals als Teenie keinen Stress. Heute kann ich mir den anhören und an diese Zeit entspannt zurückblicken. Und das alles abgesehen von der lässigen Musik und dem total erheiternden Text.

Von: „The Bates“ (1994)

4

DIE TOTEN HOSEN

Und Wir Leben

Noch ein Song aus Kindheitstagen und noch ein weiterer Punk-Song. Wer den Text mal liest, wird sofort verstehen, worum es geht und warum dieser Song in der Liste auftaucht. Das alles wird zwar in ein für Die Toten Hosen recht hartes



Gewand gepackt, jedoch ist der Song immer für ein paar Fußstampfer gut!

Von: „Opium fürs Volk“ (1996)

5

GOLDEN EARRING

Radar Love

Der Song ist vermutlich der beste Road-Song aller Zeiten und das zurecht. Die Gelassenheit und der Groove sind einfach einmalig. Jeder, der den Song hört, versteht es sofort, da bin ich mir sicher. Also take it easy. Nehmt das Leben nicht zu ernst, ihr kommt da sowieso nicht lebend raus!

Von „Moontan“ (1973)



DER KAMPF UMS MUSIKALISCHE ERBE

Eigentlich will er gar nicht im Mittelpunkt des Geschehens stehen, dennoch beantwortet Mickey Leigh, der jüngere Bruder von RAMONES-Fronter JOEY RAMONE, derzeit Interviews anlässlich des neuesten Soloalbums seines vor elf Jahren verstorbenen Bruders. Dass die Scheibe so viele Jahre auf sich hat warten lassen, hatte durchaus ihre Gründe: Familienmitglieder und ein ex-Produzent stritten sich viele Jahre lang um die letzten noch bekannten, unveröffentlichten Soloaufnahmen von Joey Ramone. Für Mickey Leigh ist der Böse in dieser Geschichte sehr schnell ausgemacht.

Interview: Dorian Gorr
Fotos: Joey Ramone, Mickey Leigh, John Nikolai

Mickey, kommenden Monat erscheint endlich das verloren geglaubte Soloalbum deines Bruders Joey Ramone. Bis hierhin war eine lange Reise notwendig. Bitte erzähl uns doch etwas von den Anfängen dieser Scheibe. Wann hast du den Plan gefasst, ein solches Soloalbum zu veröffentlichen?

Als 2001 Joeys erstes Soloalbum, „Don't Worry About Me", erschien, wusste ich bereits, dass er noch weitere Songs auf Lager hat – schon alleine, weil wir zwei Songs gemeinsam aufgenommen hatten. Auf einem alten 4-Track-Kassettenplayer. Von diesen Aufnahmen wollte ich den Gesang nehmen und den restlichen Track drumherum aufbauen. Ich wusste auch, dass Joey Mitte der Achtziger noch einen Song mit dem Plasmatics-Gitarristen Richie Stotts geschrieben hatte: „Rock'n'Roll Is The Answer". Es meldeten sich weitere Freunde, die noch Aufnahmen in der Hand hatten. Irgendwann waren es fünf oder sechs Songs. Und wir wussten von einem weiteren Dutzend Aufnahmen, die jemand anderes hatte, ein ehemaliger Freund, Produzent, wie auch immer. Diese Aufnahmen waren die Herausforderung...

Du spielst damit auf Daniel Rey, den ehemaligen Ramones-Produzenten, an. Der war im Besitz einiger Aufnahmen. Warum dauerte es so lange, diese von ihm zurückzubekommen?

Das ist eine Frage, auf die ich auch gerne eine Antwort hätte. Ich würde seine Motivation gerne verstehen. Seine offizielle Version lautet: Er wolle das Erbe von Joey Ramone beschützen. Das hat er zumindest der New York Post gesagt, die das auch abdruckte. Allerdings wäre er bereit, diesen Beschützerinstinkt für eine größere Summe Geld unter den Tisch fallen zu lassen. Aber diese Summe war gigantisch. Der Witz ist: Mein Bruder hat seinen gesamten Besitz unserer Mutter vermacht. Und diese Tapes sind und waren Teil seines Besitzes. Sie gehörten Joey, nicht Daniel Rey. Daniel wurde damals für diese Aufnahmen bezahlt, er hatte sie noch in Besitz, aber sie gehören Joey und damit unserer Mutter. Meine Mutter bettelte darum, diese Demos hören zu dürfen. Wir fragten an, ob er ihr eine Kassette machen würde, damit sie ihren Sohn wenigstens noch einmal hören könne. Aber er lehnte ab. Er hatte Angst, sie würde die Songs ins Internet stellen. Meine Mutter... die hatte nicht mal einen Fernseher. Also fragten wir nach Ausschnitten, irgendetwas damit meine Mutter wenigstens nochmal einen Eindruck davon bekommt. Aber Daniel blieb hartnäckig. Ich finde das ziemlich brutal, ganz ehrlich. Meine Mutter ist mittlerweile gestorben – ohne vorher diese Aufnahmen hören zu können.

Wie kommt es, dass Daniel diese Aufnahmen doch herausgab?

Wir hatten in all den Jahren zahlreiche Anwälte eingeschaltet, die alle Hebel in Bewegung setzten. Etliche Leute riefen ihn an, versuchten ihn zur Vernunft zu bringen. Letztlich war es Ed Stasium (Produzentenlegende, der auch an vielen Ramones-Platten mitgewirkt hat – dg), der ihn zur Vernunft bringen konnte und sich mit ihm auf eine sehr viel realistischere Summe Geld einigte.

Endlich hatten wir die Aufnahmen. Das war im Jahr 2009.

Dennoch sind jetzt fast drei Jahre vergangen. Wie viel Nachbearbeitungsaufwand hatten diese Songs noch?

Alle anderen Songs waren natürlich längst fertig. Anfang 2010 begannen wir, an den Songs, die wir von Daniel Rey bekamen, zu arbeiten. Aber das waren rund zwölf Stück, das brauchte natürlich etwas Zeit

Welche Rolle hast du in diesem Prozess gespielt?

Auf zwei Songs hört man mich. Das sind Nummern, die ich gemeinsam mit meinem Bruder aufgenommen habe. Diese Songs habe ich dann auch produziert. Ich habe auch an „Rock'n'Roll Is The Answer" mitgewirkt. Die anderen Beteiligten, John Beauvoir und Ed Stasium, wollten unbedingt meinen Input. Ich habe mich da nicht aufgedrängt.

Bist du selbst noch aktiv als Musiker tätig?

Ja, noch immer. Ich habe ja schon vor Joey angefangen, Musik zu machen, im Jahr 1977.

Wie kommt es, dass zwei Brüder so dermaßen in der Musik versinken? Ist das der Einfluss eurer Mutter gewesen?

Ich weiß nicht, ob wir ihr dafür die Schuld in die Schuhe schieben können (lacht – dg). Sie hat uns immer ermutigt, war selbst Künstlerin, eine großartige Künstlerin wohlgemerkt. Sie malte, hatte als junge Frau Kunst studiert und in der Werbebranche als Künstlerin gearbeitet, bevor ich und mein Bruder dazwischen kamen. Später hatte sie eine Galerie in Forest Hills (Teil des Stadtteils Queens, New York – dg), was hart war, weil es dort kaum eine künstlerische Szene gab. Aber sie hat sich durchgesetzt. Sie war eine sehr unkonventionelle Künstlerin, Frau und Mutter. Vielleicht sind mein Bruder und ich auch deswegen so unkonventionell. Wenn ich ein konventioneller Normalo-Typ wäre, würden wir wohl kaum miteinander reden. Mir ist das fast immer ein bisschen peinlich, wenn ich erzähle, dass ich mit meinem Leben nichts außer Musik und ein Buch angefangen habe, aber so ist es eben. Ich war immer komplett besessen von Musik, dafür habe ich auch Bartending- oder Jingles-Jobs angenommen. Aber egal, das Gespräch sollte sich nicht um mich drehen, sondern um meinen Bruder. Es ist sein Album. Und er war ebenfalls musikbesessen. Als Kinder hörten wir gemeinsam Radio und waren hin und weg, als der Rock'n'Roll der Sechziger seinen Weg zu uns bahnte, dann die British Invasion, es war unglaublich. Die Beatles waren unser Leben!

Warst du ihm während seiner Ramones-Jahre sehr nah?

Wir waren uns immer sehr nah. Als die Ramones starteten, war ich immer mit dabei. Ich war ihre Bühnenhilfe, Road Manager, Stage Manager, alles in einem. Ich sang auch auf dem ersten Album bei ein paar Songs. Wir waren immer wie beste Freunde. In den Neunzigern hatten wir auch eine kühlere Phase. Mein Bruder hatte Probleme, er hatte oft Probleme. Aber ich versuchte trotzdem, so oft wie nur möglich für ihn da zu sein.

Auf dem neuen Album hören wir auch etliche Gastmusiker, allen voran so bekannte Namen wie Joan Jett und Steven Van Zandt. War es einfach, diese Leute dafür zu gewinnen?

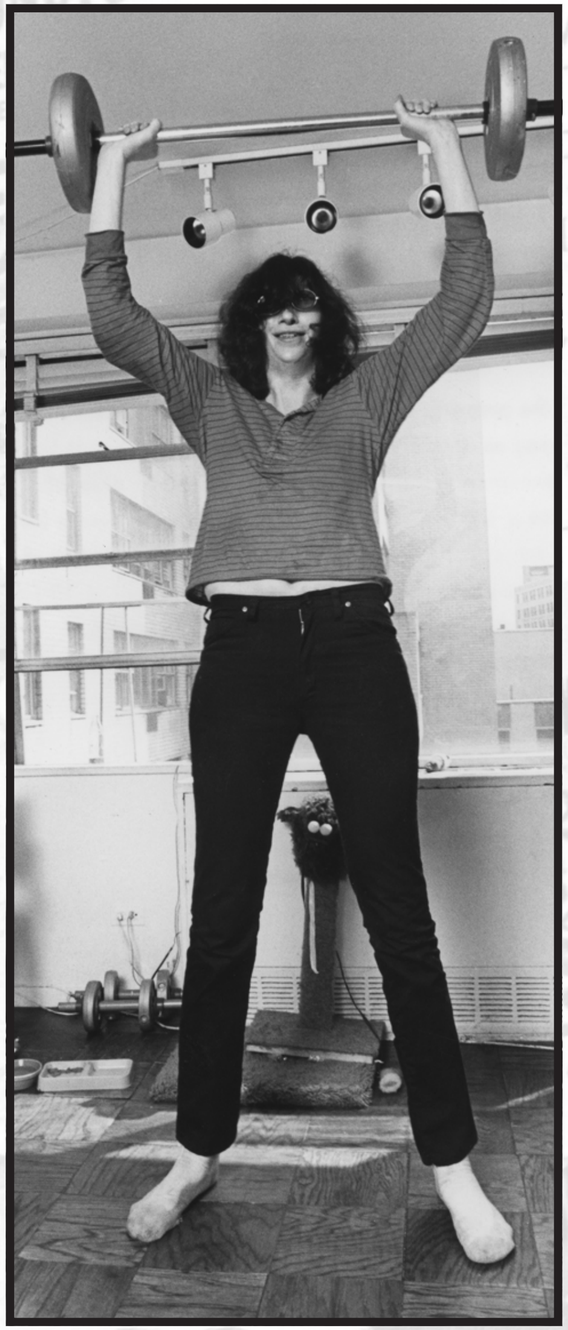
Ja, schon. Außer Steven und Joan sind ja gar nicht so große Namen dabei. Die anderen Namen sind mir persönlich aber noch wichtiger gewesen, da das teils richtig enge Freunde von ihm waren. Anfangs gab es auch die Idee, wirklich große Namen zu holen, die Foo Fighters, Green Day, solche Bands eben. Sie sollten dann den Song instrumental zu Joeys Gesangsspur einspielen. Aber ich wollte das von Anfang an nicht. Ich wollte keine Aufmerksamkeit von meinem Bruder weglenken. Diese anderen Musiker, die alle wirklich enge Freunde von ihm waren, die waren alle hochmotiviert. Das ist bei so richtig großen Namen sonst viel schwieriger, weil die so viele Sachen um die Ohren haben. Ich weiß doch, wie es ist, sich mit diesen Leuten herumzuschlagen.



„Sie starb, ohne die Songs hören zu können"

Mickeys und Joeys Mutter konnte sich vor ihrem Tod leider nicht mehr die Aufnahmen von Daniel Rey anhören.

Ich organisiere Jahr für Jahr den „Joey Ramone Birthday Bash" für einen guten Zweck. Da versuche ich jedes Mal diese großen Namen zu engagieren. Ich wusste, dass so etwas kaum machbar



ist. Also ließ ich die anderen machen, nach ein paar Wochen fragte ich sie: „Und wie weit seid ihr gekommen?“ Sie sagten, dass sie kaum etwas erreicht hatten. Ich antwortete: „Gut, dann können wir ja jetzt endlich mit der Arbeit anfangen.“ Der Punkt ist: Es braucht keine hochprofilierten Leute für diese Scheibe, es geht um den Spirit. Und wer verkörpert den besser als Joeys alte Freunde? Man erinnere sich nur an das Tribute-Album „We're A Happy Family“, auf dem Pearl Jam, Rob Zombie, Offspring, Metallica, Green Day, all diese Bands eben, spielen. Das Album hat eine Bruchlandung gemacht, war kaum erfolgreich. Man sollte nicht glauben, dass es nur diese Namen sind, die eine Scheibe erfolgreich machen.

Diese neue Veröffentlichung wird auch mit Sicherheit viel Kritik hervorrufen, die den Tenor haben werden: Joey hat diese Songs nicht veröffentlicht, vielleicht ist es dann besser, wenn man sie unter Verschluss hält. Wie gehst du mit solchen Aussagen um?

Manchmal trifft mich das schon, aber ich bin mittlerweile daran gewöhnt. Ich finde es immer lustig, dass die Leute glauben, mir als Joeys Bruder erzählen zu können, was Joey gewollt und wie man ihn am besten geehrt hätte. Keiner von denen kannte ihn besser als ich. Ich weiß, dass ich diese Sache aus den richtigen Gründen und mit ganzem Herzen mache, um das Andenken meines Bruders am Leben zu halten. Es gibt immer Leute, die damit Probleme haben, für mich ist das so oder so eine Lose-Lose-Situation, aber das gehört zur Verantwortung dazu, die man übernimmt, wenn man seinen verstorbenen Bruder ehren möchte. Ich versuche mich dabei immer so wenig wie möglich in den Vordergrund zu spielen. Eigentlich sollte ich gar keine Interviews dazu beantworten, weil das nur noch diese Kritik befeuert, aber letztlich tötet mich das nicht, sondern macht mich nur stärker.

Zum Abschluss: War „Ya Know?“ das letzte Album von Joey Ramone oder gibt es da noch Aufnahmen und Veröffentlichungen, die eingeplant sind?

Alles ist möglich.

Du weißt also von weiteren Aufnahmen?

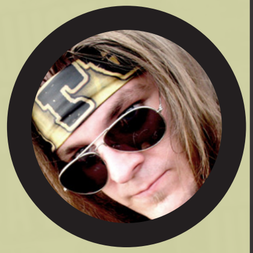
Es gibt noch weitere Möglichkeiten, Joey hat sehr viele Dinge gemacht, so Sachen wie „I Got You Babe“ mit Holly Beth Vincent. Also keine originalen Songs, aber Aufnahmen, die er gemacht hat. Ob es noch andere originale Songs gibt, weiß ich nicht. Joey machte viel, deswegen ist immer alles möglich.

Warst du übrigens mal im Ramones-Museum in Berlin?

Ich kenne es, aber war leider noch nie da. Dort sieht man mich unter anderem auf einem Foto aus dem Jahr 1976, wie ich Gitarren wegschleppe. Ich habe das Foto vorher nie gesehen und es hängt in einem Museum, Wahnsinn! Ich habe mal ein Video über das Museum gesehen. Der Betreiber war immer sehr nett zu uns und ich helfe ihm gerne aus, sobald es mir möglich ist.

www.joeyramone.com

DIE TOP TEN



Hier sind zehn Gründe, warum die Ramones eine der besten Bands aller Zeiten sind.

1. My Brain Is Hanging Upside Down
Mein Lieblingssong der Band. Ohrwurm-Garantie, ein echter Evergreen.

2. Somebody Put Something In My Drink
Zu keinem Ramones-Song kann man besser trinken als zu diesem eingängigen Gassenhauer.

3. We Want The Airwaves
Weit weniger populär als er es verdient hätte, denn der Refrain lässt einen nicht mehr los.

4. Blitzkrieg Bop
Der Band-Klassiker braucht keine Vorstellung.

5. Pet Sematary
Die Düsternummer der Band beeinflusste Gothic-Rocker weltweit.

6. Sheena Is A Punkrocker
Dank des Toten-Hosen-Covers einer der ersten Ramones-Songs, den ich kannte und liebte.

7. I Believe In Miracles
Ein unsterblicher, fast schon kitschiger Refrain.

8. The KKK Took My Baby Away
Ein Song, den jeder Mensch nach dem ersten Durchlauf mitsingen kann.

9. Rock'n'Roll High School
Ewiger Hit, der auch keine Vorstellung benötigt.

10. I Don't Wanna Grow Up
Letztlich der Mottosong der Ramones. Ewig 15 sein, mit den Ramones kein Problem.

„ALLE SOLLEN EINE GUTE ZEIT HABEN!“



Mehr Fan-Idealismus kann man wohl kaum verkörpern: Flo Hayler betreibt seit einigen Jahren das RAMONES-MUSEUM in Berlin. Aus seinem privaten Sammler-Wahnsinn und der geballten Hingabe für die Punk-Rock-Vorreiter entwickelte sich eine gigantische Sammlung und ein Ort, der den Betreiber viel Geld kostet, aber mehr Spaß bringt als eine Märklin-Eisenbahn.

Interview: Dorian Gorr
Fotos: Ramonesmuseum.com

Flo, der Grund unseres Interviews ist das neue Soloalbum von Joey Ramone. Hast du es schon gehört? Wie ist deine Meinung zu dieser Veröffentlichung?

Ja, habe ich. Meine Meinung ist... (zögert – dg)... sagen wir mal so: Der Bruder von Joey hat sich selbst zum Ziel gesetzt, die seiner Meinung nach neuen musikalischen Absichten seines Bruders umzusetzen. Mickey glaubt, dass Joey schon am Ende seiner Karriere andere musikalische Absichten als Punk oder eben diesen typischen Ramones-Rock hatte. Und unter diesem Aspekt hat er diese Sachen aufgenommen. Für mich als Ramones-Fan ist es deswegen schwierig, diese Stimme mit dieser neuen Musik zu verbinden. Vor allem, wenn man bedenkt, dass das jetzt solche Musik ist, wie sie die Ramones eigentlich killen wollten, nämlich Pop-Rock, Gitarrensolos, 5-Minuten-Songs. Aber ich kann Mickeys Motivation verstehen. Für mich persönlich ist es schwierig, mich mit dem neuen Sound anzufreunden. Mal sehen, ob es mir auf Dauer gelingen wird. Aber schön ist es natürlich schon für die Fans, dass sie diese Stimme nochmal hören können.

Wie findest du Joeys erstes Soloalbum, „Don‘t Worry About Me“?

Das finde ich sehr gut. Das hat Joey ja auch herausgebracht. Es war das Album, das Joey wollte. Daniel Rey hat es mit ihm veröffentlicht, sie haben Jahre daran gearbeitet. Bei dem neuen Album ist es schwierig, denn irgendeinen Grund muss es ja gehabt haben, dass diese Songs bisher noch nicht veröffentlicht wurden. Ich bin mir jedenfalls nicht sicher, ob Joey jeden der Songs so durchgewunken hätte.

Daniel Rey ist ein gutes Stichwort. Der wird von Mickey und auf dem Promoschreiben als Hauptgrund dafür angeführt, dass das Album erst so spät erschienen ist. Angeblich habe er die Tapes nicht herausrücken wollen, weil er Joeys Erbe beschützen möchte. Glaubst du das oder denkst du, dass es da eher um Geld ging?

Ich glaube eigentlich nicht, dass es da um Geld ging. Es wird ihm schon darum gegangen sein, das Erbe zu verteidigen. Ich weiß nicht, wie viel Geld in so einem Projekt steckt und wie viele Platten davon noch verkauft werden. Ich glaube, dass das ein Tauziehen um das musikalische Erbe ist. Daniel Rey hat es bei Mickey in den falschen Händen gesehen und umgekehrt. Von außen kann ich zu keinem anderen Schluss kommen. Aber die haben natürlich eine andere Geschichte. Die kennen sich seit 20 oder 30 Jahren, wir kennen da natürlich nicht alle Nuancen. Das kann also auch mannigfaltige Gründe haben. Man weiß natürlich nicht, ob Daniel Rey diese Songs jemals herausgebracht hätte. Wir sollten uns also nur über die Möglichkeit freuen, dass wir Joeys Stimme wieder hören – oder eben ärgern, wenn wir finden, dass diese Songs total scheiße sind.

Als Betreiber des Ramones-Museums hast du viele Leute aus dem Umfeld der Ramones kennengelernt. War auch Daniel Rey dabei?

Ja, als er mit C. J. Ramone auf Tour war. Da haben wir schon den ein oder anderen Abend im Bus verbracht. Kein sehr gesprächiger Typ, wie der ganze Rest der Ramones auch. Da hat nie jemand sonderlich viel erzählt. Aber er ist ein netter Typ. Nicht, dass wir uns sonderlich gut kennen würden, aber er wirkte auf mich immer sehr an-

ständig. Dass der jetzt so dargestellt wird, passt in diesen interessanten, traurigen, spannenden und auch kultigen Aspekt der Ramones-Karriere. Die gönnen sich irgendwie nicht das Schwarze unter den Fingernägeln. Als ich damals mit Mickey gesprochen habe, fragte ich ihn auch: Warum könnt ihr nicht alle einfach mal klarkommen? Das sind doch erwachsene Menschen. Die haben sich schon zu Lebzeiten in den Haaren gelegen. Das was jetzt folgt, ist nur eine Weiterführung dessen. Für mich bleibt die Band trotzdem immer das, was sie war, als sie noch live unterwegs war. Für alle Außenstehenden waren die Ramones eine Einheit, eine Bastion, die nicht zu knacken war. Man wusste zwar, dass da irgendwas im Gebälk marode ist, aber das ist nie nach außen gedrungen. Die inneren Scherereien, alles was danach passierte, das ist eine Wolke, die über dieser Karriere schwebt, die ich versuche, mit meiner Arbeit zu verscheuchen: Lasst die Musik sprechen, nicht die Erben und Ehefrauen.

Damit sind wir bei dir angekommen. Wann wurde die Idee geboren, ein Ramones-Museum aufzumachen?

Das war eine Schnapsidee, wie man sie oft hat. Das Ramones-Museum ist ein Hobby und gleichzeitig viel Arbeit. Andere Leute haben ihre Briefmarken oder basteln an ihrer Märklin-Eisenbahn, ich habe das Ramones-Museum. Das gibt es, weil ich in erster Linie ein Fan bin, der den Kram immer aufgehoben hat und sammelte. Irgendwann bin ich mit meiner Freundin zusammengezogen und da merkte man, dass ich einfach zu viel Kram hatte. Das wurde schon etwas klaustrophobisch. Also erzählte ich einem Kumpel, dass ich einen Raum suchen würde, in dem ich all das Zeug wieder aufhängen kann. Der besagte Kumpel fotografierte damals die Band Elke, die ein Souterrain frei hatten. Da man die Türen auch von außen öffnen konnte, machte ich es öffentlich. Am Wochenende öffnete ich die Türen zu diesem Partykeller. Kein Eintritt, da kamen einfach ein paar Leute vorbei. Ich arbeitete damals noch bei unclesally*s, was einige Vorzüge brachte. Da konnte man mal eine Anzeige schalten, sodass der Laden über die Stadtgrenzen hinaus bekannt wurde. Aber richtig bekannt wurde er erst, als wir nach ein paar Jahren umzogen. Jetzt haben wir ein Café dabei, die Fläche ist dreimal so groß, wir machen Veranstaltungen und wir haben an sieben Tagen die Woche geöffnet.

Aber so einen Laden als Hobby zu betreiben, kostet doch eine ganze Menge Kohle oder?

Ja, das kostet eine ganze Menge Kohle. Wir versuchen das alles über Merchandise, den Eintritt und das Café wieder hereinzubekommen. Manchmal würde ich mir wünschen, dass wir am Ende etwas Geld übrig hätten, von dem ich dann eine große Party für alle schmeißen würde. Aber wenn mal Geld da ist, dann laden wir uns Leute ein, wie Arturo Vega, der das Ramones-Logo entworfen hat und bis heute die offizielle Ramones-Webseite betreibt, oder Danny Fields, der erste Manager der Band. Einfach Events für die Ramones-Fans. Und wenn die Kosten unser Budget übersteigen, dann stecke ich eben meine eigene Kohle hinein. Im Laufe der Jahre habe ich mehrere zehntausend Euro da reingepumpt. Herausbekommen habe ich gar nichts und werde ich wohl auch nie. Aber das macht mir gar nichts. Immerhin habe ich einen Ort, wo ich abends hingehen und mit meinen Kumpels ein Bier trinken kann.

Wann haben es dir die Ramones so sehr angetan, dass du all das auf dich nimmst?

Die Ramones sind einfach die geilste Band von allen. Dass ich bei denen gelandet bin, verdanke ich den Toten Hosen. Die haben in den Achtzigern deren Shirts getragen. Ich kam auf Die Toten Hosen, weil sie ein Lied über Helmstedt geschrieben haben – der Ort, an dem ich aufgewachsen bin. Und von den Hosen war es kein weiter Weg zu den Ramones. Als ich merkte, dass es die im Gegensatz zu den Sex Pistols noch gibt, bestach ich zwei Bekannte, damit sie mich auf das Ramones-Konzert in Bremen fahren. Damals war ich 15.

Wie bist du an die gigantische Ramones-Sammlung gekommen?

Man fängt erst an, die eigenen Dinge zu sammeln, das erste Ramones-Shirt beispielsweise. Als ich dann wirklich anfing zu sammeln, war es von Vorteil, dass ich über meinen Job und viel Engagement mit den Bandmitgliedern Kontakt halten konnte. 1996 und 1997 waren die wichtigsten Jahre. Als sich die Ramones 1996 auflösten, da haute die Crew noch einmal alles heraus, was nicht niet- und nagelfest war. Zum Teil auch die Bandmitglieder. So kam ich beispielsweise an die Hose von Johnny Ramone. Ich besuchte ihn und C. J. in den USA, sie schenkten mir auch einiges, man blieb immer in Kontakt, schrieb sich, wodurch wir viel Handgeschriebenes im Museum haben. Als ich das Ramones-Museum aufmachte, fing ich an, thematisch zu sammeln. Ich recherchierte Fotografen, kaufte, tauschte und bestellte Fotos. Langsam wurde die Sammlung rund. Mein neuestes Exponat ist der Original-Probeverstärker von Johnny Ramone, den er immer beim Warm-Up hinter der Bühne benutzte. Den habe ich von Arturo Vega bekommen.

Siehst du das Ramones-Museum als Einrichtung für Fans oder auch als Institution, um die Musik jungen Musik-Fans zu vermitteln?

Das ist für mich sogar einer der wichtigsten Aspekte. Ich möchte die Rolle einnehmen, die damals Die Toten Hosen für mich eingenommen haben. Jeden Tag gibt es irgendeinen 12-Jährigen da draußen, der denkt, dass er nicht so ist und nicht so sein will, wie all die anderen. Und Bands wie die Ramones können dabei ein Baustein sein. Diese Lebensweise möchte ich promoten. Das ist die Ideologie, mit der ich in den letzten siebzehn Jahren in Berlin aufgewachsen bin. Und die ist wichtig. Die gilt es zu bewahren. Es gibt noch Dinge, die sind authentisch, bei denen ein Gemeinschaftsgeist herrscht. Wo es nicht nur um Geld und Profit geht, sondern darum, dass alle eine gute Zeit haben. Und wenn man am Ende nach Hause geht und nicht zu viele Miese gemacht hat, sind doch alle glücklich. Das ist letztlich ein Dienst an der Gesellschaft.

www.ramonesmuseum.com

ABSCHIED VOM ABSCHIED



Vor zwei Monaten haben wir euch bereits einen Höreindruck des neuen Albums von RUNNING WILD geschildert. Jetzt baten wir Rock`n`Rolf Kasparek zum Gespräch. Wie kommt es, dass man sich erst mit viel Tamtam auflöst, dann aber doch ein neues Album präsentiert? Und wie viel Glaubwürdigkeit wird das gekostet haben? Ist das neue Album eine einmalige Sache? Viele Fragen, die nach Antworten verlangen. Rock`n`Rolf, wir sind ganz Ohr...

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Mirjam Otto

Rolf, die größte Neuigkeit an „Shadowmaker" ist nach wie vor, dass es dieses Album überhaupt gibt. Lange sah es ja so aus, als würde es überhaupt kein Album mehr von Running Wild geben. Du hattest eine Abschiedsshow gespielt und die Band für beendet erklärt. Die offensichtlichste Frage also: Warum gibt es dieses Album überhaupt?

Dazu muss ich zurück bis ins Jahr 2006 gehen. Zu dem Zeitpunkt merkte ich bereits, wie schwer ich mich mit dem Songwriting tat. Ich merkte, dass ich mich immer mehr von dieser Band verabschiedet hatte. Das Schreiben der Songs erfolgte sehr gezwungen. Es war die letzte für den damaligen Plattendeal und man musste sich wirklich aufraffen, um etwas aus dem Kopf zu kriegen. Für mich lag die Band damals schon so gut wie auf Eis. Als dann drei Jahre später die Wacken-Leute auf mich zukamen, war die Sache für mich schon längst gelaufen. Aber so ein letztes Konzert, das gefiel mir gut. Das war eine sehr emotionale Show. Danach war die Sache für mich endgültig gegessen. 2010 kamen dann aber einige Firmen auf mich zu, weil man die ersten Alben von Running Wild nicht mehr auf dem Markt bekam. Also plante ich eine Neuauflage. Dafür wollte das Label aber einen Bonus-Track haben, irgendwas Unveröffentlichtes. Also schaute ich nach und fand einen Song, der zu mehr als der Hälfte fertig war. Eine Dreiviertelstunde später war der ganze Song fertig. Ich war total überrascht. Und der Song war einfach zu stark, um ihn nur als Bonustrack herauszuhauen. Ich fing an, einen weiteren Song zu schreiben. Der ging mir noch schneller von der Hand. Zehn Minuten später hatte ich den fertig. Und auch der war zu stark für einen Bonustrack. So ging das weiter, bis ich vier Songs fertig hatte. Daraufhin rief ich die Firmen an und sagte: „Okay, das geht so nicht. Lasst uns über ein neues Album sprechen!" Letztlich saß ich an keinem Song länger als eine halbe Stunde – abgesehen von „Dracula", dessen Arrangement ein paar Tage in Anspruch nahm. Es floss einfach wieder aus mir heraus. Das Gefühl war zurück. All unsere Klassiker sind in kurzer Zeit entstanden, so war das immer bei Running Wild. Und das war wieder da. Rückblickend habe ich erkannt, dass ich nur eine Pause brauchte, mehr nicht.

Aber hättest du diesen Funken nicht damals schon spüren müssen, als du nach drei Jahren Pause von Running Wild eine Abschiedsshow vor mehreren zehntausend Fans auf dem Wacken Open Air gespielt und groß zelebriert hast?

Nein. Für mich war die Band zu dem Zeitpunkt einfach beendet. Noch nach der Show hätte ich gesagt, wenn mich jemand gefragt hätte, dass man zwar niemals nie sagen solle, ich aber de facto keine Pläne für ein neues Album habe.

Haben unter diesem ganzen Hin und Her der Ruf von Running Wild und vor allem deine Glaubwürdigkeit nicht enorm gelitten?

Ja, gar keine Frage. Damit muss ich jetzt leben. Da brauchen wir gar nicht drüber diskutieren, dass das etwas unglücklich wirkt. Aber das ist nun einmal so. Ich kann in der Situation nur eines tun: erklären, wie es dazu gekommen ist. Und dabei hilft mir das neue Album. Die Leute sollen sich die Scheibe anhören, dann merken sie, wie frisch die Platte klingt. So etwas kann man nicht vortäuschen.

Was waren denn deine eigentlichen Pläne für deine Zeit nach Running Wild? Fürs Rentenalter bist du doch noch etwas zu jung...

Ich hatte mehrere Projekte am Start. In erster Linie waren da Toxic Taste, kein Metal, sondern eher Rock`n`Roll. Durch das Projekt habe ich viel über mich als Songwriter gelernt. Dann hatte ich noch ein paar andere musikalische Projekte laufen, die jetzt teils kurz pausieren, solange die Promotionphase für Running Wild läuft, die ich aber auf jeden Fall auch weiter vorantreiben möchte. Klar war zu jedem Zeitpunkt, dass ich weiterhin Musik machen werde. Aber eben andere Dinge als Running Wild, das war der Plan. Durch diese

kurze Phase mit den Projekten habe ich ja auch schon eine Menge gelernt, was ich jetzt bei Running Wild einbringen kann.

Wie bist du eigentlich bei SPV gelandet?

„Rogues En Vogue" erschien ja noch bei GUN Records, die mittlerweile weg vom Fenster sind. Als ich mich mit verschiedenen Firmen über diese Best-Of unterhielt, hatte ich auch schon Kontakt mit Olly Hahn von SPV. Als dann klar wurde, dass es sogar ein neues Album werden wird, war er erst recht interessiert. Wir trafen uns und kurze Zeit später unterschrieb ich den Vertrag.

War dabei entscheidend, dass das Label in der gleichen Stadt wie du ansässig ist?

Das ist natürlich ein riesiger Vorteil, aber das war nicht der entscheidende Grund. Wichtiger war mir, dass beide auf gleicher Wellenlänge waren. Wir wussten beide, wohin die Reise gehen soll. Sie hatten den selben Elan wie wir. Auch sie wollten zeigen, dass sie es trotz der Insolvenz schaffen werden.

Hat dir die Insolvenz keine Angst gemacht?

Nein. Bei unseren Gesprächen war der Insolvenzverwalter mit dabei. Und der war sehr offen und hat ganz genau gesagt, wie es aussieht, zeigte mir, dass die Bilanz für SPV gut aussieht und hielt nicht hinter dem Berg, was möglich und was eben nicht möglich ist. Und alles was er sagte, passte gut. Es war also ein Neustart für beide und alleine deswegen sind wir ein gutes Team.

Stichwort Neuanfang: Gibt einem das auch die Freiheit, Dinge zu tun, die man bis dato nicht gemacht hat?

Die grundsätzlichen Parameter bleiben bei Running Wild gleich. Das ist ja schließlich eine Marke. Aber so Dinge wie diese Chöre, die gab es vorher noch nicht zu hören. Aber ganz neue Wege wollte ich gar nicht gehen. Man soll ja erkennen, dass es Running Wild sind, sonst würde ich ein Projekt daraus machen, wie es bei Toxic Taste der Fall ist. Ich finde übrigens trotzdem, dass unsere Platten immer wieder neue Elemente hatten, auch wenn die Leute andauernd behaupten, dass all unsere Platten gleich klingen. Die sind sehr anders, auch wenn man den gleichen Stil erkennt.

Auffällig ist trotzdem, dass das Piratenimage, das euch ja doch sehr stark gekennzeichnet hat, mittlerweile sehr kurz kommt...

Das kam schon alleine dadurch, dass klar wurde, dass „Shadowmaker" der Titelsong sein würde. Und der hatte nun einmal nichts mit Piraten zu tun. Es müssen ja auch nicht notwendigerweise immer Piraten dabei sein. Die einzigen beiden Songs, die jetzt in die Richtung gehen, sind „Sailing Fire" und „Riding On The Tide". Aber klar war, es ist ein Neuanfang. Das hieß auch: Es muss nicht alles schnell sein, nicht auf Piraten ausgerichtet sein und auch nicht unbedingt ein Marschall-Cover haben. Ich wollte einfach nur machen, worauf ich Lust habe.

Dabei sind Songs wie „Me & The Boys" herausgekommen, das wohl auffälligste Stück der Scheibe, denn es ist sehr eingängig und poppig. Ein bewusster Versuch, allgemeinverträglichere Songs zu schreiben?

Der Song wurde ursprünglich für Toxic Taste geschrieben. Dafür war er mir aber zu sehr Metal. Allerdings passte der gut auf das Album. Und auch die Reihenfolge war mir wichtig. Die Diskrepanz zwischen diesem und den benachbarten Songs, „Locomotive" und „Shadowmaker", war mir wichtig. Der Bruch ist einfach geil. Hymnen haben wir auch früher schon geschrieben, man denke an „Chains & Leather" oder „Rebel At Heart". Klar, der Song ist sehr eingängig, hat aber einen geilen Refrain. Und letztlich ist er auch eine Verneigung vor den Helden meiner Kindheit: Slade.

Du sprichst viel vom Wir. Aber wer sind Running Wild denn jetzt genau? Eure letzten Live-Aktivitäten liegen weit zurück und auch für 2012 sind laut offizieller Seite keine Shows geplant. Keine Angebote?

Doch, einen ganzen Aktenordner voll mit Showangeboten. Viele sind auch sehr interessant. Aber da bleibt das logistische Problem. Erstmal befinde ich bis in den Sommer hinein in der Promophase. Damit habe ich für Live-Shows erst ab dem Herbst Zeit. Da sind die Festivals schon wieder alle gelaufen. Hinzu kommt, dass wir keine eingespielte Band sind. Ich habe angestellte Musiker, denn de facto ist Running Wild letztlich ein Soloprojekt, das auf Studio- und Live-Musiker zugreift, die aber nicht notwendigerweise die gleichen sein müssen. Um wieder eine Band livetauglich zu bekommen, braucht es von daher Zeit. Und das



werden wir in diesem Jahr nicht mehr schaffen.

Ist das Feuer denn bei dir so ausgebrochen, dass du schon ein nächstes Album planst?

Ja, es ist ein neues Album geplant. Die aktuellen Ideen fließen genau so schnell, da wird also noch etwas kommen. Ich habe bei SPV für zwei Platten unterschrieben.

Und wenn sich Running Wild dann in weiter Zukunft doch irgendwann mal auflösen werden, hast du dir dann nicht schon vorher diesen besonderen Abschiedsmoment geraubt, weil das keiner mehr ernst nehmen wird?

Das ist natürlich durchaus möglich. Aber darüber mache ich mir keine Gedanken. Ich hatte ja meine Gründe dafür – als Mensch und als Musiker. Wenn es dann so sein sollte, kann ich es nicht mehr ändern. Ich mache mir keine Sorgen!

www.running-wild.de



DAS GEMACHTE NEST

Nachdem der markante Sänger ZP Theart die Band aus den allseits beliebten musikalischen Differenzen verlassen hatte, wurde Marc Hudson der neue Mann am DRAGONFORCE-Mikro. Kein leichter Posten, den er ab sofort ausfüllen muss. Die anfängliche Unsicherheit, einen Interviewmarathon zu bewältigen, merkt man selbst ein wenig am Telefon.

Interview: Jenny Bombeck | Fotos: Dragonforce

Plötzlich ändert sich die komplette Welt für dich und du bist ein Teil einer verdammt großen Sache. Freude, aber auch Ängste machen sich breit. Bin ich gut genug? Werde ich alles bewältigen können was auf mich zukommt? So oder zumindest sehr ähnlich muss sich Marc Hudson, der neue Mann am Mikro von DragonForce ein wenig fühlen. Aus einem Metal-Fan wird ein professioneller Sänger und Musiker, der im Fokus von Fans und Journalisten steht. Dies ist nicht allein für die betroffene Einzelperson eine große und gar riskante Sache.

So erzählt Marc: „Wir alle bei DragonForce sind deswegen ziemlich aufgeregt. Es ist keine leichte Aufgabe für mich, einen Sängerposten zu übernehmen, der zehn Jahre lang von einem Gründungsmitglied mit Bravour ausgefüllt wurde. Dies führte zu dem ein oder anderen Schweißausbruch während der Aufnahmen, aber jetzt wo ‚Power Within' fertig ist, sind wir glücklich und warten sehnsüchtig auf das Feedback der Fans."

ALLE ÄNGSTE WERT

Die restlichen DragonForce-Mitglieder wissen was sie wollen und so war schon neunzig Prozent des neuen Materials auch ohne einen Sänger geschrieben, als der Neuzugang bekannt wurde. Sänger Marc konnte und musste demnach seine Songwriting-Fähigkeiten noch nicht unter Beweis stellen. Ein gemütlicher Zustand, sich direkt in ein gemachtes Nest setzen zu können. Jedoch findet Marc ein paar seiner persönlichen Einflüsse auf der Platte.

„Mir war es überlassen, wie ich die Lyrics mit meiner Stimme herüberbringe. Wir sind dafür jede Songzeile einzeln durchgegangen. Auf der neuen Scheibe findet man Gesangstöne, die es auf dem Vorgänger noch nicht gab."

Doch es gibt noch ein paar Sachen, die Marc erst lernen musste: Plötzlich musste aus Hudson dem Sänger, der noch nie im Tonstudio und auf einer großen Bühne stand, ein professioneller Musiker werden.

„In diesem Momenten lastet schon eine Menge Druck auf dir, mit dem du auch zurecht kommen musst und am besten lässt du dir dabei nichts anmerken. ZP hatte zudem eine großartige Stimme, von der ich auch ein großer Fan bin. Das sind ganz schön große Fußstapfen, die ich ausfüllen muss. Dieses neue Leben macht aber verdammt viel Spaß und das ist die Hauptsache und alle Ängste wert."

Marc singt zwar bereits seit vielen Jahren, spielte aber nie in einer Band, die unter Vertrag stand. Und dass Marc plötzlich bei DragonForce ist, hat er eher dem Zufall und den Fans der Band zu verdanken.

„Als ich hörte, dass DragonForce einen neuen Sänger suchen, habe ich für mich eher aus Spaß zwei Songs aufgenommen und wollte sie bei youTube hochladen, ohne dass sie öffentlich sichtbar sind. Mir ist aber ein Fehler dabei unterlaufen und plötzlich hatte ich viele tolle Kommentare von Fans und Herman Li wurde auf mich aufmerksam. Nach einigen weiteren youTube-Auditions und gemeinsamen Proben habe ich den Job bekommen."

So wurde aus einem Fan der ersten Stunde plötzlich ein festes Bandmitglied. Klingt fast zu schön, um wahr zu sein. Ein Grund, dass sich Marc ab und an selbst in den Arm kneift.

www.dragonforce.com



DIE LETZTEN HIPPIES

Sie haben schon Musik gemacht, da waren die Väter vieler heutiger Musiker gerade in der Pubertät. Sie schubsten unbewusst die Karriere eines gewissen Lemmy Kilmister an. Sie nahmen mehr Drogen als die gesamte heutige Stoner-Szene. Und das Beste ist: Sie sind noch immer da. Sie nehmen noch immer Song um Song, Album um Album auf. Ihre gute Laune haben die Space-Rocker HAWKWIND nie verloren. Die Psychedelic-Giganten nennen heute nur noch eine geringe Fanbasis ihr Eigen, aber diese steht loyal hinter ihnen und ihren akustischen Trips. Mit „Onward" steht nun ein weiteres Album an, das gleich aus zwei CDs besteht. Im Studio der Briten ist deswegen beste Laune angesagt. Eine Telefonkonferenz mit dem Mutterschiff aller Stoner-Bands.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Hawkwind

42 Jahre voller Drogen und Rock'n'Roll überlebt man vermutlich nur, wenn man die Dinge ab und an mal etwas lockerer nimmt. Hawkwind leben das vor. Absolut relaxt ist die Atmosphäre, als das Telefon im Bandstudio klingelt. Das ist umso beachtlicher, wenn man bedenkt, dass der Journalist versehentlich eine Stunde zu spät anruft und die Band über sechzig Minuten auf dessen Anruf gewartet hat. „Hey Mann, gar kein Problem. Ist doch eigentlich auch Blödsinn. Wir sollten alle in der gleichen Zeitzone leben", wiegelt Schlagzeuger, Sänger und Theremin-Spieler Richard Chadwick gleich zu Beginn ab. Vor dem inneren Auge sieht man einen alternden Hippie, der eine lockere Handgeste macht. „Ist doch alles kein Problem. Wir hängen hier heute eh den ganzen Tag herum."

So sieht er also aus, der Hawkwind-Alltag. Auch 42 Jahre nach Bandgründung trifft man sich noch, um gemeinsam zu proben und Songs zu schreiben. Geblieben ist von früher nur Dave Brock, der Sänger und Gitarrist der Psychedelic-Rocker. Doch der ist gerade nicht da. „Ich glaube, der ist draußen, der wollte sich eine Scheibe Toast reinhauen", mutmaßt Richard, der sich im Laufe der Konferenz zu einer wahren Quasselstrippe mit sympathischem, weil noch verständlichen Britenakzent entwickelt.

Momentan verbringe man sehr viel Zeit im Studio, weil für die kommenden Shows alle Elemente durchchoreographiert werden müssen. Bassist Mr. Dibs, von der fröhlichen Runde nur Dibsy genannt, klärt auf: „Wir haben in den Songs so viele komplexe Details, die muss man gut aufeinander abstimmen. Außerdem haben wir diese ganze visuelle Show, die komplett choreographiert werden muss."

Zu dieser visuellen Show gehören mittlerweile nicht nur die seit jeher obligatorischen Tänzerinnen und verrückte Live-Effekte, mittlerweile hat die Band sich sogar etwas noch Einmaligeres

einfallen lassen: mit einem Projektor strahlt man 3D-Clips auf eine Leinwand. Mit 3D-Brillen soll dadurch ein noch intensiveres Live-Erlebnis möglich sein. Dibsy verspricht jede Menge psychedelischen, verrückten Kram. „Nehmt also beim nächsten Mal, wenn ihr im Kino seid, eure 3D-Brille mit nach Hause und dann mit zum nächsten Hawkwind-Gig", empfiehlt der Basser.

Eines macht dieses neue Element in der ohnehin schon immer bildlastigen Hawkwind-Show deutlich: Es wäre allzu einfach, Hawkwind einfach nur als Ewiggestrige darzustellen. Das Bild von altertümlichen, verblendeten Hippie trifft letztlich nicht vollends auf diesen bunten Haufen zu.

NEUE TECHNOLOGIEN? JA, GERNE

„All diese neuen Technologien geben einem ganz neue Möglichkeiten. Hawkwind war es schon immer wichtig, dass wir eine weitere Dimension hinzufügen. Die Technik gibt einem da heute ganz neue Gelegenheiten. Unser Konzept ist das gleiche geblieben: wir wollen nicht nur mit der Musik, sondern auch mit allen visuellen Aspekten das Gehirn stimulieren. Unsere Musik ist der Soundtrack zu dieser multimedialen Erfahrung", erzählt Richard und Dibsy wirft hinterher: „Wir wollen alle Sinne betäuben!"

Ungewohnt ist an Hawkwind trotzdem so ziemlich alles. Die Band spielt Musik, die zwar weite Teile der heutigen Stoner-Szene maßgeblich mitgeprägt hat, aber trotzdem sind sie nie ein wirklicher Teil davon geworden. Die Band verlor sich lieber in einem eigens geschaffenen Kosmos, der vom Sound irgendwo zwischen Drogentrip und Space-Shuttle-Erdumrundung ansiedelt. Synthesizer-lastig, schwer, vertrackt und hochgradig experimentell. Manchmal etwas zu abgedreht, aber doch immer impulsiv und kreativ. Und das hat auch nach so vielen Jahren nicht nachgelassen. „Onward", das ungelogen unzählbarste Album in der langen Hawkwind-Karriere, kommt nicht nur mit einer CD, sondern gleich mit einer Doppel-Disc daher. Bis auf wenige Remixes sehr alter Aufnahmen ausschließlich mit neuen Stücken gefüllt, die natürlich keinesfalls alle hochklassig, zumindest aber anders als alles andere sind. Druck, einen weiteren großen Hit wie „Master Of The Universe" oder „Silver Machine" schreiben zu müssen, verspürten sie nie. Dafür sind die Jungs vermutlich einfach zu entspannt.

„Früher war das natürlich so, dass die Plattenfirma nachbohrte und sagte: ‚Ey, schreibt unbedingt ein zweites ‚Silver Machine' Leute', aber in der heutigen Zeit haben wir es einfach noch besser, weil wir mehr und mehr Kontrolle über alles haben. Uns geht es nur darum, interessante Sachen zu machen. Wir malen Bilder mit Sound. Wir wollen, dass den Leuten dazu Geschichten einfallen und dass sie dazu abgehen können", erklärt Richard das erklärte Bandziel. Und Synthesizer-Freak Niall wirft ein: „Es geht immer nur um Atmosphäre!"

NEUES ALBUM DANK SCHNEE

Mittlerweile sitzt auch wieder Dave Brock in der Runde, einziges noch verbliebenes Gründungsmitglied. Der Fronter der Truppe, der Kapitän des Mutterschiffs, wenn man denn so will.



Ein eher stiller Zeitgenosse, der nur Teil der lustig durcheinander quasselnden Konferenzrunde wird, wenn er von den anderen Bandmitgliedern dazu aufgefordert wird. Wenn er denn was sagt, dann lauscht man andächtig der ruhigen, tiefen Stimme. „Ich habe nie diesen Fluss verloren und konnte einfach schon immer viele Songs schreiben. Manchmal hat man gute Nummern dabei, manchmal nicht. Wir schreiben so viel Material, dass wir jetzt schon wieder weitere Alben in der Schublade haben. Eines haben wir spontan geschrieben, als wir im vergangenen Winter im Studio festsaßen, weil wir eingeschneit waren. Wir mussten die Zeit verplempern, also schrieben wir einfach ein neues Album."

Mal eben so, versteht sich. Das aktuelle Album in kurzen Abständen als zwei Alben mit je einer Scheibe herauszubringen und so doppelt von der loyalen Fanbasis abzukassieren, stand dabei nie zur Debatte. „Wir hatten so viele Songs fertig, warum sollen wir die dann nicht alle gleichzeitig heraushauen", lautet die lapidare Gegenfrage.

„Wir waren nie eine Band, die sich viel um Geld geschert hat. Wir alle machen nichts außer Hawkwind. Wir verdienen damit nicht viel, aber es ist ausgesprochen erfüllend. Das ist unser Lebensstil. Man wird nicht fürstlich entlohnt, aber man muss sich eben früh entscheiden, was wichtig im Leben ist: das Geld oder die Kunst? Wir haben da die richtige Wahl getroffen", ist Richard überzeugt.

Und da schimmert sie wieder durch, die Hippie-Attitüde, die die Bandmitglieder seit der Gründung im berüchtigten Jahr 1969 nie verloren zu haben scheinen. Der heutigen Musikszene kann es nur gut tun, dass es noch solche Musiker gibt.

www.hawkwind.com

COWBOYS FROM THE PAST



20 Jahre ist es her, dass PANTERA ihr legendäres Album „Vulgar Display Of Power" von der Leine ließen. Jetzt wird das Album in einer überarbeiteten Version neu veröffentlicht, zusammen mit dem bisher unveröffentlichten Titel „Piss", zu dem es im Netz schon vorm Album-Re-Release ein Video gibt. Unser Pantera-Fan Elvis hat sich einen nostalgischen Videoabend gemacht.

Text & Fotos: Elvis Dolff

Ja ja, wie lang ist's her… Ende der Neunziger und am Anfang meines Interesses für härtere Musik waren Pantera die „härtere Nummer" im Nu-Metal-Brei rund um Korn, Limp Bizkit, den Deftones und System Of A Down. Die Band war natürlich schon ewig im Business und sollte kurze Zeit später das letzte und bis dato aus meiner Sicht schlechteste Album ihrer Karriere veröffentlichen: „Reinventing The Steel". Doch das war ganz egal, denn die Partys, auf denen wir zu dieser Zeit fast jede Woche waren, spielten eh nur die Klassiker wie „Cowboys From Hell", „Cemetery Gates", „This Love", „Mouth For War", „Walk", „5 Minutes Alone" oder „Becoming" oder oder oder. Das waren schon Highlights, zu denen man sich damals immer mal wieder auf die biergetränkte Tanzfläche zerren konnte.

Ach ja… genau in diese Zeit fühlte ich mich kurzzeitig zurückversetzt, als das Video zum bisher verschollenen Track „Piss" zum ersten Mal auf meinem Bildschirm anläuft. Der stampfende Sound, das Riff, alles typisch Pantera. Gänsehaut. Das war schon ein großer Funken Nostalgie. Das Video selbst ist ein großer Zusammenschnitt von headbangenden, moshenden, schwerst tätowierten und Inventar zerstörenden Fans – Pantera-Fans. Es lebt durch alle Bilder, die die Pantera-Welt auszeichnen. Dazu eine Menge Slow-Mo-Shots von Menschen, die – angelehnt an das „Vulgar Display Of Power"-Cover – einen Schlag in die Fresse bekommen. Alles bringt Pantera in all ihren Facetten wieder voll auf den Plan. Die gewisse Outlaw-Attitüde, die auch viel bei der Identifikation für die Fans ausgemacht hat (und heute noch mit Vinnie Paul bei Hellyeah! auflebt), das einfach lässige Riffing, bei dem sich jeder wie der Größte fühlen musste und nicht zuletzt Phil Anselmo und seine unvergleichliche Stimme, die beide die Frauenwelt zu entzücken wussten.

Pantera wusste und weiß sich zu verkaufen und hat sich ein bis heute einmaliges Image aufgebaut. Und dass ein starkes Image polarisiert, zeigt auch Pantera wieder. Aus der Metal-Ecke wurde die Band immer schon als Exhorder-Abklatsch abgetan. Dazu kam, und das war wohl die größere Tragödie, dass „Cowboys From Hell" ganz andere Hoffnungen schürte. Mit dem hier zu feiernden Jubiläumsscheibchen wurde damals der entscheidende Schritt in Richtung Mainstream und weg vom Vorgänger-Album getan. Für die Band gut, für alle anderen die Notwendigkeit, sich für eine Seite zu entscheiden. Doch letztlich ist diese Diskussion auch immer müßig. Genauso könnte ich hier wieder über die Notwendigkeit dieses und aller aktuellen Re-Releases schreiben…

Jedenfalls: auch wenn mein Musikgeschmack sich mittlerweile um einiges gewandelt hat, löst das Ganze bei mir immer noch schöne Nostalgie aus. Man sollte niemals verleugnen, was man früher gehört und gemacht hat. Es hat einen selbst doch irgendwie immer mitgeprägt. In diesem Sinne greife ich mir ein Bier und meine etwas angestaubte Dean – übrigens in der Special-„Dime"-Edition – und klimpere ein paar Noten.





DIE WICHTIGSTEN FESTIVALS 2012

Das Wetter wird wärmer, der Bierdurst steigt und auch der Hunger nach Gegrilltem wird größer. Da wird es schleunigst Zeit, dass die Festivalsaison beginnt. Um euch den Mund so richtig wässrig zu machen, gibt es auch in diesem Jahr unser Festivalspecial, das euch noch einmal die wichtigsten und kultigsten Events vor Auge führt. 2012 ist das Angebot groß. METAL MIRROR wünscht euch viel Spaß bei der Sommerplanung. Vielleicht trifft man sich auf der ein oder anderen Veranstaltung.

Jenny Bombeck



ROCKHARD FESTIVAL

Wann: 25. - 27.5.
Wo: Gelsenkirchen, Amphith.
Preis: 71,50 €
Bands: W.A.S.P. + Bolt Thrower + Turbonegro + Unisonic + Magnum + Tankard + Unleashed + Girlschool + Krisiun + Graveyard + Deathfist + Psychotic Waltz + Kvelertak + High Spirits + Portrait + Jex Thoth + uvm.
www.rockhard.de/festival

Auch dieses Jahr lädt das Magazin-Urgestein RockHard ins idyllische Amphitheater ein, um vor einer malerischen Kulisse, die Größen des Metals zu feiern. Als besonderes Schmankerl dürfte für viele Fans W.A.S.P. gelten, die eine spezielle Show zu ihrem Band-Geburtstag spielen. Aber auch die Power-Metal-Sensation Unisonic gibt sich die Ehre und lässt es sich nicht nehmen, die malerische Kulisse zum Brodeln zu bringen. Wer es gerne härter mag, der sollte Unleashed und Krisiun nicht verpassen. Auch 70er-Rock wird geboten.



Auf dem Flugplatz in Dessau findet sich dieses Jahr eine große Vielfalt hochkarätiger Bands ein.

METALFEST

Wann: 31.5. - 2.6.
Wo: Dessau, Flugplatz
Preis: 69 €
Bands: Megadeth + W.A.S.P. + Edguy + Kyuss Lives! + Moonspell + **Death Angel** + Triptykon + Hypocrisy + Graveyard + uvm.



Umsonst und draußen so lautet das Motto des Festivals für einen guten Zweck.

RAGE AGAINST RACISM

Wann: 09.06.
Wo: Duisburg, JZ Die Muehle
Preis: Umsonst
Bands: Suidakra + Harasai + Night In Gales + Synasthasia + World Downfall + V8 Wankers + Contradiction + uvm.
www.rageagainstracism.de



Auf dem Break The Ground wird ein bunt gemischtes Line-Up geboten. Für jeden ist was dabei!

BREAK THE GROUND

Wann: 21. - 24.06.
Wo: Ahnsbeck
Preis: 29,50 €
Bands: Hail Of Bullets + Cripper + Mob Rules + Milking The Goatmachine + Rage + Steelpreacher + uvm.
www.break-the-ground.de



Wer es gerne härter und schneller mag, macht mit dem Protzen Open Air nichts falsch.

PROTZEN OPEN AIR

Wann: 22. - 24.06.
Wo: Protzen
Preis: 32,50 €
Bands: Malevolent Creation + Illdisposed + Postmortem + Hatesphere + **Demonical** + Soul Demise + uvm.
www.protzen-open-air.com



GRASPOP METAL MEETING

Wann: 22. - 24.06.
Wo: Dessel, Belgien
Preis: 150 €
Bands: Ozzy Osbourne + Guns'n'Roses + Limp Bizkit + Twisted Sister + **Motörhead** + Slayer + Megadeth + Kyuss Lives! + Dimmu Borgir + Godsmack + Slash + Cannibal Corpse + Exodus + Behemoth + uvm.
www.graspop.be

Auch dieses Jahr bietet das Graspop Metal Meeting ein Billing der Superlative. Am besten man stellt sein Zelt direkt auf der Festival-Area auf, damit nicht die Gefahr gegeben ist, dass man eins der Konzerte verpasst. Urgesteine wie Guns'n'Roses, Motörhead, Twisted Sister und Megadeth geben sich mit Neulingen wie den Rival Sons und Skeletonwith die Klinke in die Hand. Aber auch für die dunkle Fraktion ist gesorgt: Paradise Lost, Dimmu Borgir und Behemoth sind nur ein paar große Namen. Belgien bietet etwas für jeden Geschmack



WITH FULL FORCE

Wann: 29.06. - 01.07.
Wo: Flughafen Roitzschjora
Preis: 79,90 €
Bands: Machine Head + Immortal + Soulfly + Children Of Bodom + Ektomorf + Flogging Molly + Trivium + **Dark Funeral** + Guns Of Moropolis + Pennywise + Lamb Of God + Einherjer + uvm.
www.withfullforce.de

Die Historie begann im Jahre 1997 und fast fünfzehn Jahre später ist das With Full Force eine große Institution für jeden Liebhaber modernen Metals und Hardcores geworden. Aber auch kleine musikalische Überraschungen schleichen sich jedes Jahr in das Line-Up. Dieses Mal sorgen Eläkeläiset, Immortal und Einherjer für ein Kontrastprogramm. Besonders die Knüppelnacht dürfte die dunklen Gestalten ansprechen. Die Mosh-Fans dürfen sich hingegen auf die Hard-Bowl-Version freuen.



Ein unscheinbar wirkendes Festival mit überraschend großen Namen im Gepäck.

ROCK AM HÄRTSFELDSEE

Wann: 29. - 30.06.
Wo: Dischingen
Preis: 46 €
Bands: Blind Guardian + Children Of Bodom + **Sodom** + Caliban + Rage + Freedom Call + Stahlmann + uvm.
rockamhaertsfeldsee.de



Das ehemalige Death Feast Open Air hat sich umbenannt. Aber ist hart und schnell wie eh un je.

EXTREMEFEST

Wann: 5. - 7.7.
Wo: Hünxe
Preis: 49 €
Bands: Cannibal Corpse + Exodus + Asphyx + Eisregen + Nasum + **Belphegor** + Suffocation + Marduk + uvm.
www.extremefest.eu



Der Harz wird mal wieder richtig durchgerockt. Von hart bis zart ist alles dabei.

ROCKHARZ OPEN AIR

Wann: 12. - 14.07.
Wo: Ballenstedt, Harz
Preis: 69,90 €
Bands: Blind Guardian + Arch Enemy + Amon Amarth + Hatebreed + Sepultura + Paradise Lost + **Primordial** + uvm.
www.rockharz-festival.com



Das Kult-Festival am Niederrhein war erneut binnen weniger Minuten ausverkauft.

DONG OPEN AIR

Wann: 12. - 14.07.
Wo: Neuk.-Vluyn, Dongberg
Preis: ausverkauft
Bands: Sepultura + Rage + Knorkator + **Napalm Death** + Suidakra + Armored Saint + Betontod + Hungöver + uvm.
www.dongopenair.de



WACKEN OPEN AIR

Wann: 02. - 04.08.
Wo: Wacken
Preis: ausverkauft
Bands: Aura Noir + Axel Rudi Pell + Cradle Of Filth + **Dimmu Borgir**+ HammerFall + Gamma Ray + Ministry + Overkill + Scorpions + Saxon + Opeth + Testament + Sacred Reich + Watain + Amon Amarth + uvm.
www.wacken.com

Das Wacken Open Air ist das Mutterschiff unter den Festivals und zieht auch dieses Jahr wieder abertausende Metal-Jünger ins beschauliche Wacken, das in einen Ausnahmezustand versetzt wird. Das Nebenprogramm ist mittlerweile so groß, dass man zeitweise vergessen kann, dass es sich hier eigentlich um Musik dreht. Wer sich dennoch auf die Festival-Area verirrt, der wird nicht enttäuscht und kann sich ein vielseitiges musikalisches Programm zu Gemüte führen. Nur die großen Überraschungen blieben dieses Jahr aus.



PARTY SAN OPEN AIR

Wann: 11. - 13.8.
Wo: Schlotheim, Flugplatz
Preis: 55 €
Bands: Solstafir + Haradwaith + Nifelheim + Assaulter + Ragnarok + Naglfar + Insomnium + Dark Fortress + Nile + Necros Christos + Sodom + Tankard + **Immortal** + Nocte Obducta + Toxic Holocaust + uvm.
www.party-san.de

Das Party San Open Air steht für extremen Metal und ist für alle Fans dieser Musik ein absolutes Muss, auch wenn oft leider das Wetter im August nicht mehr so mitspielen will. Selbst die neue Location hat keine großartige Veränderung mit sich gebracht. Dennoch ändert dies nichts an der Beliebtheit des Festivals und ist für viele ein gelungener Abschluss für eine gelungene Festivalsaison. Das Billing kann sich mit Nocte Obducta, Toxic Holocaust und Solstafir sehen lassen. Mit solch düsteren Bands wird der Herbst frühzeitig begrüßt.



SUMMER BREEZE FESTIVAL

Wann: 16. - 18.08.
Wo: Dinkelsbühl
Preis: 85 €
Bands: **Iced Earth** + Graveworm + Nifelheim + Rage + Epica + Alcest + Betontod + Asphyx + Audrey Horne + Corvus Corax + Before The Dawn + Paradise Lost + Immortal + Municipal Wasre + Katatonia + uvm.
www.summer-breeze.de

Das Summer Breeze gehört mit zu den Veranstaltungen, die die Festivalsaison abschließen. Um möglichst viele Besucher anzulocken, bieten die Organisatoren viele Bands, mit denen man nicht viel falsch machen kann. Mit musikalischen Überraschungen darf man aber nicht rechnen. Dennoch rentiert sich das solide Line-Up mit den großen Namen, das alle Genres bedient. Zudem feiert das Festival dieses Jahr seinen 15. Geburtstag. Dies allein ist schon Grund genug zum Feiern. Bei hochkarätigen Bands macht das gleich doppelt Spaß.

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
PARADISE LOST Tragic Idol	7,6	38	7	8	7	7	**9**
SECRETS OF THE MOON Seven Bells	7,4	37	8	7	6	7	**9**
ACCEPT Stalingrad	7,4	37	8	7	**8**	7	7
MOONSPELL Alpha Noir	7,0	35	8	**9**	7	7	4
UNLEASHED Odalheim	6,4	32	6	5	**8**	7	6
PRONG Carved Into Stone	6,0	30	**7**	7	5	6	5
MUNICIPAL WASTE The Fatal Feast	5,6	27	7	4	3	**7**	6
EXUMER Fire & Damnation	5,6	27	6	4	5	**7**	5
RUNNING WILD Shadowmaker	4,8	24	**6**	5	5	5	3

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Joey Ramone - ...Ya Know?
2. Prong - Carved Into Stone
3. Rolling Stones - Hot Rocks

JENNY BOMBECK
1. Kontrust - Secondhand Wonderland
2. Moonspell - Alpha Noir
3. Golden Earring - Moontan

BENJAMIN GORR
1. Hawkwind – Doremi Fasol Latido
2. The Darkness – Permission To Land
3. The Bates – Right Here! Right Now!

ELVIS DOLFF
1. Pantera – Cowboys From hell
2. Jex Thoth – Jex Thoth
3. Wino & Conny Ochs – Heavy Kingdom

DAVID DANKERT
1. Paradise Lost - Tragic Idol
2. Secrets Of The Moon - Seven Bells
3. Type O Negative - Slow, Deep And Hard

MARCEL REEFMANN
1. Total Annihilation - Extinction
2. Kyuss - Blues For The Red Sun
3. Your Demise - The Kids We Used To Be

MIRIAM GÖRGE
1. Unisonic – Unisonic
2. Sonata Arctica – Stones Grow Her Name
3. Burn – The Truth

CHRISTOPH SPERBER
1. Hour Of Penance - Sedition
2. Primitive Weapons - The Shadow Gallery
3. Obscura - Omnivium

CAROLIN TEUBERT
1. Throne Of Katharsis - Ved graven
2. Tsjuder - Legion Helvete
3. 1349 - Demonoir

KILLER-ALBUM

PARADISE LOST

Tragic Idol

10 Songs (46:05) /
VÖ: 23.4.
(Century Media)





Schon „In Requiem" demonstrierte vor fünf Jahren eindrucksvoll, dass Paradise Lost wieder Bock auf etwas mehr Härte haben. Auch wenn das darauffolgende „Faith Divides Us – Death Unites Us" nicht ganz mithalten konnte: das neueste Werk der britischen Legende hat es in sich! Harte Riffs, fesselnde Gitarren-Leads, schlichte aber einprägende Keyboards und dazu eine astreine Gesangsleistung von Nick Holmes, auf „Tragic Idol" stimmt einfach das Gesamtpaket. Klar, dass der gute Nick nicht growlt wie früher, aber die Variation zwischen seinen beiden „Stimmarten" bringt nach wie vor viel Abwechslungsreichtum mit sich. Dazu kommt ein klarer, druckvoller Sound, der jedoch (glücklicherweise) keineswegs überproduziert ist und somit die Melodien in einem angenehmen, warmen Sound erstrahlen lässt.

Apropos Melodien: Dass Paradise Lost nach wie vor ein Händchen für diese haben, sollte zwar nichts Neues sein, die hohe Dichte an Ohrwürmern ist diesmal jedoch derart bestechend, dass ich sogar soweit gehen würde und „Tragic Idol" als eines der besten Alben des Jahres bezeichnen würde. Von daher gibt es diesmal keine Ausflüchte. Ganz egal, wie man Paradise Lost bisher fand. Hier gilt nur ein Motto: Kaufen!

9 / 10 (David Dankert)

KURZBIOGRAFIE

PARADISE LOST

LINE-UP
N. Holmes (Vocals), A. Aedy (Guitar), G. Mackintosh (Guitar, Keyboard), S. Edmondson (Bass), A. Erlandsson (Drums)
GEGRÜNDET 1988
HERKUNFT England
DISKOGRAPHIE
Lost Paradise (1990), Gothic (1991), Shades Of God (1992), Icon (1993), Draconian Times (1995), One Second (1997), Host (1999), Believe In Nothing (2001), Symbol Of Life (2002), Paradise Lost (2005), In Requiem (2007), Faith Divides Us (2009)

REDAKTIONSSTIMMEN



Während die meisten Paradise-Lost-Befürworter dieser Tage die wieder neu entdeckte Härte und Besinnung aufs Riffing mit Freuden abfeiern werden, trauere ich meinen liebgewonnen Tastenklängen schon ein klein wenig hinterher. Trotzdem sehr gelungen.

8 / 10 (Miriam Görge)



Hier haben wir wieder einmal ein stimmungsgeladenes Album, das durch Härte, Melancholie und Melodie bestechen kann. Dieses Mal haben sich Paradise Lost gar selbst übertroffen. Hier kann man sich wirklich in jedem Song verlieren.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

SECRETS OF THE MOON

Seven Bells

7 Songs (59:58) / VÖ: 16.3.

(Prophecy|Lupus Lounge)



Dass Secrets Of The Moon spätestens seit „Antithesis" zur harten Kost gehören und mehr als zwei Hördurchgänge pro Album benötigen, ehe sie zünden, ist eigentlich kein Geheimnis mehr. Umso verwunderlicher ist es diesmal, wie gekonnt Secrets Of The Moon ihre Komplexität und außergewöhnlichen Arrangements mit einer gewissen Eingängigkeit verbinden, die dafür sorgt, dass „Seven Bells" deutlich schneller den Weg in die Gehörgänge findet. Schon der starke Opener zeigt die Vielfalt des Trios. Tolle Melodien werden in einem tollen Soundgewand durch großartige Musiker dargeboten, so macht Black Metal Laune (auch wenn man das wahrscheinlich nicht sagen darf) und überrascht immer wieder. Gegen Ende von „Seven Bells" verlieren die Jungs zwar ihre wiedergewonnene Eingängigkeit, doch nach dem obligatorischem fünften Durchlauf ist auch das kein Problem mehr.

9 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



„Seven Bells" brauchte ein paar Durchläufe, bis es mich wirklich gepackt hatte. Die deutsche Black-Metal-Hoffnung macht aus Überzeugung schwer zugängliche Finstermusik, die aber besser kaum sein könnte, wenn sie denn einmal ihre Stimmung entfaltet hat.

8 / 10 (Dorian Gorr)



Mit „Seven Bells" haben Secrest Of The Moon fast alles richtig gemacht: Aggressive Parts wechseln sich mit doomigen Passagen ab. Das gesamte Songwriting weiß zu brillieren. Dieses Album macht den Tag zur düsteren Nacht. Großartig!

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

ACCEPT

Stalingrad

10 Songs (51:35) / VÖ: 6.4.

(Nuclear Blast)



Accept ohne Udo Dirkschneider? Leider geil! Und das schon zum zweiten Mal. Bereits beim Comeback-Album vor zwei Jahren mussten nahezu alle Zweifler eingestehen, dass DIE deutsche Heavy-Metal-Band auch ohne ihren Gründer die Konkurrenz erblassen lässt. Und wer dachte „Blood Of The Nations" sei ein einmaliges Aha-Erlebnis, der wird mit „Stalingrad" erneut eines Besseren belehrt. Accept können es nach wie vor wie kaum eine andere Band und beschreiten weiter den seit dem Neustart eingeschlagenen Weg. In Besinnung auf ihre Trademarks klingen die reunierten Accept überzeugender und zeitgemäßer denn je und überrollen alle Stirnrunzler mit einem zweiten, eingängigen, kraftvollen Paukenschlag, der nicht weniger Begeisterung hervorrufen wird als sein Vorgänger. An dieser Scheibe wird sich die Konkurrenz erst mal eine Weile messen müssen.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Wieso es ausgerechnet bei Accept „nur" einen neuen Sänger brauchte, um frischen Wind in die Sache zu bringen, erschließt sich mir noch nicht ganz. Fakt ist, dass Accept nach wie vor einwandfrei funktionieren und ein typisch gutes Accept-Album abliefern.

7 / 10 (David Dankert)



Ich bin beeindruckt. Skeptiker, der ich bin, hatte ich den erfolgreichen Ausflug mit Mark Tornillo als einmaligen Glücksgriff verbucht. Aber nix da: Auch auf dem zweiten Album klingt das einfach rundum geil, macht durchweg Laune und zeigt Accept in alter Stärke.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Dark Metal

MOONSPELL

Alpha Noir

9 Songs (40:38) / VÖ: 27.4.

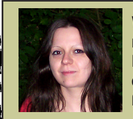
(Napalm|Edel)



Vier Jahre haben die Portugiesen ihre Fans warten lassen. Das lange Warten wird mit Moonspells neuestem Release „Alpha Noir" belohnt. Die Herren um Sänger Fernando waren in dieser Zeit nicht untätig und bringen mit „Omega White" sogar eine weitere Bonus-CD heraus. „Alpha Noir" ist im Gegensatz zum Vorgänger wesentlich düsterer und härter ausgefallen. Die dunkle Seite steht Moonspell gut zu Gesicht und verliert trotzdem nicht an Groove und eingängigen Parts, die den Songs einen besonderen Anstrich verleihen. „Lickanthrope" ist ein Düsterling, der nicht schwärzer hätte ausfallen können. „Em Nome Do Medo" und der Titeltrack stehen dem in nichts nach. Man merkt: Der Gothic-Anteil wurde auf diesem Silberling auf ein Minimum reduziert. Wer den cleanen Gesang und die Melancholie vermisst, der sollte sich die Edition mit dem Bonus-Album zulegen.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Warum bei Moonspell und mir der Funke seit Jahren nicht vollends überspringen will, weiß ich selber nicht. Die Portugiesen spielen wie immer auf hohem Niveau, doch fehlen mir die wirklich unvergesslichen Ausreißer nach ganz oben.

7 / 10 (Miriam Görge)



Mir waren Moonspell in den vergangenen Jahren einige Male zu nah am Herumjammern, am pseudointellektuellen Rotweinschlürfen dran. Das neue Album überrascht mich deswegen umso mehr mit dieser vollkommen authentischen Düsterstimmung.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

UNLEASHED

Odalheim

11 Songs (42:52) / VÖ: 20.4.

(Nuclear Blast)



Unleashed gehören zum erlesenen Kreis der Death-Metal-Bands, die ich mir nicht nur live gerne gebe, sondern die auch im heimischen Player meine sonst so harmoniebedürftigen Ohren beglücken dürfen. Umso schöner also, dass die Schweden mit dem konzeptionell am Vorgänger anknüpfenden „Odalheim" meine Vorschusslorbeeren dankend annehmen und Taten folgen lassen, die für sich sprechen. Die Jungs um Oberwikinger Johnny Hedlund bieten, was man seit Jahren von ihnen erwarten darf: Zum einen gibt es eine gehörige Portion Prügel mit dem Thorshammer und zum anderen unwiderstehliche Refrains, bei denen sich die Konzertgänger mal wieder ordentlich die Seele aus dem Leib brüllen können. Zugegeben, Unleashed haben ihr typisches Grundkonzept, doch verstehen die Schweden es wie kaum ein anderer alter Hase diese Trademarks immer wieder neu zu variieren.

8 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Bei Unleashed heißt es eigentlich schon seit 1992 Stillstand und trotzdem feiern die Schweden nach wie vor große Erfolge. Hier wird einem gewohnte Kost geboten, jeder Unleashed-Fan wird zufrieden sein, der Rest widmet sich weiterhin den ersten zwei Alben.

6 / 10 (David Dankert)



Unleashed können mich einfach nicht enttäuschen. Und auch wenn man mit Songtiteln wie „The Rise Of The Maya Warriors" schon ein peinlich berührtes Schmunzeln unterdrücken muss, weiß man immer noch: das sind Unleashed. Ja, das fetzt!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Post-Metal

PRONG

Carved Into Stone

11 Songs (43:37) / VÖ: 23.4.

(AFM|Soulfood)



„Leute, der Dreizack ist zurück!" So kündigte RockHard-Herausgeber Holger Stratmann diese Killertruppe vor wenigen Jahren auf dem hauseigenen Festival an. Vor diesem Auftritt waren Prong mir ziemlich egal, seither habe ich die Band jedoch immer mit Interesse und Begeisterung verfolgt. „Carved Into Stone" tut dieser Begeisterung keinen Abbruch. Das achte Album in über 25 Jahren Bandgeschichte nimmt erneut Thrash Metal, Crossover-Elemente und eine kleine Prise Industrial-Flair, um all diese Zutaten anschließend durch den Mixer zu drehen. Heraus kommt ein geil groovender Batzen, dessen synthetischer Sound die Atmosphäre bereichert. Tommy Victor hat abermals den ein oder anderen Hit aus dem Ärmel gezaubert. Allen voran „Revenge Served Cold" schwängert die Hörmuschel mit einem Ohrwurm, der mir erneut zeigt, warum ich mich zurecht auf diese Scheibe gefreut habe.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Prong sind wieder da! War ich mir bei den letzten Werken nicht mehr so ganz sicher, gefällt mir das neue Werk bei jedem Hören wieder besser. Irgendwo zwischen Fear Factory und Ministry und Prong selbst – da sieht das Ganze gut aus!

6 / 10 (Elvis Dolff)



Ich kann nicht verstehen, warum die anderen Prong nicht genügend Tribut gezollt haben. Mit „Carved In Stone" beweisen Prong beachtlich, dass man sie nicht nur auf den einstigen Überkracher „Snap Your Fingers, Snap Your Neck" reduzieren sollte.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Hardcore, Thrash Metal

MUNICIPAL WASTE

The Fatal Feast

16 Songs (37:44) / VÖ: 10.4.

(Nuclear Blast)



„Municipal Waste is gonna fuck you up" – wieder und wieder und wieder! Auch wenn man sagen muss, dass „The Fatal Feast" das Rad abermals nicht neu erfindet. Schon dem Vorgänger „Massive Aggressive" fehlte die Spritzigkeit, die die Frühwerke so auszeichnete. Doch bleiben sich die Jungs mehr als nur treu: Sie thrashen auf ihre ungemein einzigartige Weise weiter. „Unholy Abductor", „Standards And Practices" und „You're Cut Off" seien da mal als Spitzen genannt. Municipal Waste halten aber wohl noch mehr live die Standards. Da wird bei jedem Gig noch die Apokalypse gezündet und der Spirit des Punk-Metals früher Anthrax und natürlich Municipal Waste selbst geht in jeden wild durch den Raum fliegenden Körper. „The Fatal Feast" sei echten Fans empfohlen. Wie gesagt, die Power ist da, aber weder Feuer, Rad noch Reißverschluss werden hier neu erfunden.

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Der Hype um Municipal Waste war immens, doch schon mit „Massive Aggressive" gingen den Amis die zündenden Ideen aus. Das setzt sich auch auf Album Nr. 5 fort. Hier wird zwar der solide Standard-Sound dargeboten, doch wirklich vom Hocker reißt es nicht.

6 / 10 (David Dankert)



Zustimmung, Herr Dankert. Municipal Waste präsentieren keine zündenden Ideen. Brauchen sie aber auch nicht. Die Thrasher mit Punk-Attitüde haben schon lange ihren Sound gefunden. Und warum die diesem zurecht treu bleiben, zeigen sie hier erneut.

7 / 10 (Dorian Gorr)

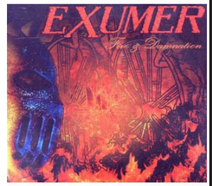
Thrash Metal

EXUMER

Fire & Damnation

10 Songs (33:30) / VÖ: 6.4.

(Metal Blade|Sony)



25 Jahre – ein Vierteljahrhundert – so lang wie der Orgasmus bei Schweinen, ach nee, das waren rund 25 Minuten. Egal, so lang ist es in jedem Fall her, seitdem das letzte Studioalbum der Frankfurter Thrash-Veteranen Exumer das Licht der Musikwelt erblickt hat. Vom jetzigen Line-Up war damals auf „Rising From The Sea" einzig Gitarrist Ray Mensh mit von der Partie. Unter anderem zusammen mit dem Vokalisten des Debüts „Possessed By Fire", Mem Von Stein, wird nun „Fire & Damnation" entfesselt. Musikalisch hören wir recht simplen Thrash Metal mit mundender Exodus-Note, der gut auf die Zwölf geht und jedem Old-School-Fan gefallen wird. Schade ist nur die recht kurze Spielzeit, in welcher auch noch zwei Neueinspielungen alter Tracks enthalten sind („I Dare You" und „Fallen Saint"). An Power fehlt es den Jungs aber nicht und ich hoffe einfach bald auf mehr!

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



In den ersten Momenten war ich von Exumers „Fire & Damnation" durchaus begeistert. Schneller Thrash mit Old-School-Flair, das macht eigentlich immer Bock. Auf Dauer flacht der Hörspaß jedoch etwas ab. Das ist alles solide, aber trotzdem nicht frisch genug.

6 / 10 (Dorian Gorr)



Okay, so schlecht wie erwartet ist Exumers Reunion-Album doch nicht. Dennoch stellt sich nach wie vor die Frage, ob diese Band hätte wieder kommen müssen. Summa summarum bietet „Fire & Damnation" austauschbaren Standard-Thrash im modernen Sound.

5 / 10 (David Dankert)

Heavy Metal

RUNNING WILD

Shadowmaker

10 Songs (51:26) / VÖ: 23.4.

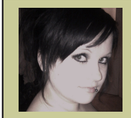
(Steamhammer|SPV)



Ich hatte es ehrlich gesagt geahnt und dabei glaube ich nicht einmal mehr, dass der letzte Platz im Kreuzfeuer dem Glaubwürdigkeitsverlust von Rock'n'Rolf geschuldet ist. Viel eher gibt es auf „Shadowmaker" zu viele lauwarme Nummern, denen der entscheidende Biss fehlt. „Piece Of The Action" setzt die Messlatte als erster Song so hoch an, dass sie von keinem weiteren Stück übersprungen werden kann. Bei diesem Song glaube ich, dass Rock'n'Rolf gut daran tat, die Frische und Spontaneität der Nummer zu belassen. Nur das klappt nicht bei allen Songs. Angeblich wurde an so gut wie keinem Song länger als eine halbe Stunde gearbeitet. Dass auf die Weise große Hits entstehen können, wissen wir. Meistens kommen aber nur austauschbare Luftpump-Nummern heraus – so auch im Falle Running Wild. Und „Me & The Boys" verpasst dem Album dann noch den Fremdscham-Knockout.

6 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich muss es jetzt loswerden: Das Album ist ganz nett, aber der Song „Me & The Boys" könnte aus der Backstreet-Boys-Feder stammen. Peinliche Lyrics, die sich auch noch reimen. Mehr Klischee geht einfach nicht. Einzig der Opener macht viel Spaß.

5 / 10 (Jenny Bombeck)



Rock'n'Rolf hat auch auf dieser Running-Wild-Scheibe hörbar Spaß. Freut mich für die Band, mich lässt „Shadowmaker" jedoch absolut kalt. Die wirklich guten Kompositionen muss man in einer Fülle an austauschbaren Melodien suchen.

5 / 10 (Miriam Görge)

Power Metal



AT VANCE

Facing Your Enemy

12 Songs (49:42) / VÖ: 27.4. (AFM|Soulfood)

Ähnlich umfangreich wie die seit dieser Tage neun LPs umfassende Diskografie liest sich die Liste der Besetzungswechsel der deutschen Power-Metaller At Vance. Doch geschadet hat dies den Mannen um Chef Olaf Lenk zumindest hörbar nicht und allem voran Rick Altzi am Mikro erweist sich heuer mal wieder als wahrer Glücksgriff. Zwar darf man getrost orakeln, dass auch mit „Facing Your Enemy" der große Ausbruch aus dem Schatten erfolgreicherer Bands ausbleiben wird, daran, dass Lenk und Co. ein untrügliches Gespür für starke Melodien haben, ändert dieser Biographie-Makel aber nichts. At Vance klingen homogener als noch in jüngerer Vergangenheit und legen wieder neu entdeckte Spielfreude an den Tag. Die beiden Quoten-Balladen gehören irgendwie dazu, stören den sonst recht schnelllebigen und harten Fluss jedoch ein wenig.

8 / 10 (Miriam Görge)

Rock

AGENT COOPER

From The Ashes

6 Songs (23:00) / VÖ: 16.3.
(Binary|Universal)



Platte rein, Moment mal, sind das Queen? Freddie Mercury? Nein, das ist die neue Agent-Cooper-EP „From The Ashes". Aber die Ähnlichkeit ist schon gruselig. Wirklich gruselig. Insbesondere was Sänger Doug Busbee da hinlegt. Solch eine Ähnlichkeit kommt wirklich nur selten vor. Vor allem, weil einzelne Musikteile, insbesondere die Keyboard-Passagen und Refrains, an Queen zur „Highlander"-Zeit erinnern. Wer beim Anfang des Releases nicht an „Princess Of The Universe" denkt, dem ist nicht zu helfen. Nichtsdestotrotz schaffen es die vier Alt-Rocker, ihren eigenen Klang mit reinzubringen, was mal gut, mal weniger gut klingt. Wiedererkennungwert ist in diesen Momenten leider nicht wirklich vorhanden, was der Platte dann doch einen leichten Abklatsch-Anstrich verpasst.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Black Metal

AGRUSS

Morok

9 Songs (67:58) / VÖ: 26.4.
(code666|Aural)



Mal schnell und hektisch, mal schleppend und atmosphärisch, dann ist es mal Black Metal, dann eher Death Metal. Irgendwie können sich Agruss nicht so recht entscheiden, welchen Stil sie auf „Morok" denn nun spielen wollen. Die Soundvielfalt von Agruss ist immens, das Problem liegt jedoch genau in diesem Aspekt: Es passt nicht zusammen. Dieses Album hätte genauso gut Material für zwei oder drei EPs von verschiedenen Bands liefern können, stattdessen würfeln Agruss alles wild durcheinander und liefern ein mehr als chaotisches Album ab. Als Hörer kommt man fast gar nicht dazu, auch nur irgendein Riff wirklich zu verstehen, geschweige denn abzuspeichern. Ständig kommen Breaks und Stilwechsel dazwischen. Am ehesten kann das noch mit Anaal Nathrakh verglichen werden, wobei Agruss jedoch an dieser Vielfalt einfach nur scheitern.

3 / 10 (David Dankert)

Pagan Black Metal

ALDAARON

Sûpreme Silence

6 Songs (42:28) / VÖ: 27.4.
(Black Skull|Soulfood)



„Das beste Wort, um das Album zu beschreiben, ist wohl episch." Richtig, genau das ist es, was einem sofort auffällt, wenn man „Suprême Silence" von Aldaaron hört. Obwohl kaum Keyboards verwendet werden, klingt das Album der Franzosen trotz des rauen Black Metals sehr melodisch und episch. Mit ihren Songs über Natur und Mystik wirkt das sehr gut aufeinander abgestimmt. Im Hintergrund knüppelt das Schlagzeug, Gitarre und Bass machen dann die melodischen Spuren aus und der Gesang krächzt so vor sich hin. Das hier und da der Sound nicht immer perfekt ist, stört da kaum. An einzelnen Stellen erinnert die Musik an Austere, dann aber auch wieder an Bands wie Nehemah. Ein Anspieltipp ist der Song „L´Homme Souverain" oder „Játteindrai la Pureté". Insgesamt ist „Surpême Silence ein rundum gelungenes Album.

8 / 10 (Carolin Teubert)

Black Folk Metal

ALEXANDER PAUL BLAKE

Die Rückkehr ins goldene Zeitalter

12 Songs (64:10) / VÖ: 27.4.
(Einheit)



Mir schwante Übles, als ich diesen Namen las. Alexander Paul Blake hat sich sonst eher durch das Projekt Eden Weint Im Grab einen Underground-Namen erspielt. Dort bemühte sich der Alleinherrscher aber vor allem darum, möglichst klischeetriefenden Rotwein-Gothic unters Volk zu bringen – Wimmergesang und Piano-Interludes inklusive. Umso schöner, dass Blake derartige Untaten mittlerweile hinter sich gelassen hat. Der Titel des Albums ist entsprechend symptomatisch: Blake kehrt zurück zu zwar melodischem, auch folk-lastigen Black Metal, der aber doch so stark ist, dass vom Rotwein nicht mehr als ein Hauch von Nachgeschmack bleibt. In manch einem Interlude verfällt Blake zwar wieder in alte Verhaltensmuster, aber alles in allem ist das hier anständig gemacht.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

ANGELUS APATRIDA

The Call

10 Songs (44:34) / VÖ: 30.4.
(Century Media)



Wenn man so will, verkörpern Angelus Apatrida all das, was heutzutage Thrash Metal (leider) ausmacht: fette melodische Gitarren im Wechsel mit ein paar härteren Riffs, die Drums knallen überfett aus den Boxen und der Gesang könnte als teilweise melodischerer, moderner Destruction-Schmier-Abklatsch verstanden werden. Und so reihen Angelus Apatrida Riff an Riff, die Bass-Drum dominiert wie auf fast jedem modernen Release den Sound und so richtig hängen bleiben will trotzdem kein einziger Song. Klar, das große Kotzen löst das spanische Quartett trotzdem nicht aus, aber dieser Sound, den so viele Bands heutzutage spielen, ist einfach so unglaublich gesichtslos, dass man sich schon abkämpft, diese Musik überhaupt zu beschreiben. Stattdessen könnte man auch die ganzen anderen neuen Thrash-Metal-Releases auflisten und sich die vielen Wörter einfach sparen.

4 / 10 (David Dankert)

Psychedelic Progressive Rock

ASTRA

The Black Chord

10 Songs (47:45) / VÖ: 16.4.
(Rise Above)



Astra wirken so, als hätten es die Bandmitglieder nie so recht von Woodstock nach Hause geschafft – obwohl Astra 1969 vermutlich noch nicht auf der Welt waren. Ganz im Sinne des psychedelischen, spirituellen, übersinnlichen Rocks verliert sich das Trio aus San Diego in schier endlos ausufernden Jam-Passagen, die selbst auf Platte oft so wirken, als seien sie nicht im Vorfeld geschrieben worden, sondern erst spontan im Studio eingespielt. Der Gesang durchbricht nur selten das instrumentale Fundament, das von Synthesizern und Sologitarren dominiert wird. Und wenn doch, dann legt sich die Stimme wie ein leichter Hauch auf diesen akustischen LSD-Trip. Ganz sanft versucht sie, den Jam zur Glückseligkeit nicht zu stören. Dennoch: Dass hier Gesang eingesetzt wird und es nicht beim instrumentalen Hippie-Jam bleibt, verleiht der Platte den letzten Glanz.

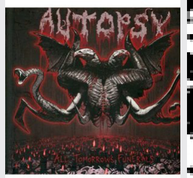
7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

AUTOPSY

All Tomorrow's Funerals

22 Songs (72:46) / VÖ: 24.2.
(Peaceville|Edel)



Was soll man noch groß zu Autopsy sagen? Die Reunion von Chris Reifert und seinen Mannen war mehr als stark und auch das Reunion-Album „Macabre Eternal" konnte sich sehen lassen und steckte zumindest die zwei Vorgänger in die Tasche. Jetzt bringen die Amis eine Collection von alle ihren EPs heraus, dazu gibt es noch vier brandneue Songs. Ob man jetzt die bisherigen EPs von Autopsy nochmal auf einer Compilation zusammengefasst braucht, sollte jeder für sich selbst entscheiden. Fakt ist jedoch, dass die vier neuen Autopsy-Songs zwar durchaus cool sind, aber diese allein würden zumindest bei mir den Kaufanreiz nicht auslösen. Zwar ist „All Tomorrow's Funerals" kein Ripoff, aber so richtig erschließen will sich mir der Sinn der Veröffentlichung trotzdem nicht, obwohl er keinesfalls schlecht ist.

6 / 10 (David Dankert)

AOR

BANGALORE CHOIR

Metaphor

11 Songs (41:06) / VÖ: 27.4.
(AORHeaven|Soulfood)



Während die meisten reunierten Hardrock-Barden so plötzlich wieder verschwinden, wie sie von den Toten auferstanden sind, zeigt David Reece mit seiner Combo Bangalore Choir ernsthafte Ambitionen, am Ball zu bleiben und setzt heuer mit „Metaphor" das 2010er Comeback fort. Was schon für das Solowerk des Amerikaners vor drei Jahren galt, hat auch hier Bestand: Die Herren liefern grundsoliden Melodic Rock ohne überflüssiges Beiwerk und offenkundig ebenso ohne das Erstreben, die härtere Fraktion bedienen zu wollen. Mühelos wird eine Fülle an Ohrwürmern offeriert, die weniger von ausgefallener Kreativität als vielmehr von den rauen, extrem guten Vocals und der ansprechenden Arbeit an den Saiten leben. Nett anzuhören, doch viel zu homogen, um wirklich zu überraschen.

7 / 10 (Miriam Görge)

Melodic Death Metal

BEFORE THE DAWN

Rise Of The Phoenix

9 Songs (39:22) / VÖ: 27.4.
(Nuclear Blast)



Mittlerweile bin ich der festen Überzeugung, dass Melodic Death kein Genre ist, das man auf die leichte Schulter nehmen kann. Erstens gibt es jeden Monat eine gigantische Anzahl an Releases und zweitens muss man sich etwas einfallen lassen, um nicht nach Standard zu klingen. Die meisten Bands versuchen dementsprechend in die epische Richtung abzudriften. Dies trifft auch auf Before The Dawn zu. „Rise Of The Phoenix" vereint nicht nur Melodie mit Schnelligkeit und Härte. Der besondere Schmackes kommt erst durch Piano-Intermezzi und heroisch-melancholische Synthesizer zustande. Besonders der Rauswerfer „Closure" zeigt die Richtung, die die Band gerne noch intensiver bedienen könnte. Der Mittelteil des Albums zieht nämlich leider zu schnell von dannen, ohne dabei einen Hit zu hinterlassen.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Grindcore

CATTLE DECAPITATION

Monolith Of Inhumanity

11 Songs (43:03) / VÖ: 8.5.
(Metal Blade|Sony)



Die kalifornische Grindcore-Bande Cattle Decapitation sind zwar auch Vegetarier, Tierrechtler und nicht gerade die größten Menschenfreunde, aber vor allem zeigen sie mit ihrem neuen Album, dass sie einer der vielseitigsten Death-Grindcore-Acts zur Stunde sind. „Monolith Of Inhumanity" ist weder stumpfes Grindcore-Geballer, noch technische Effekthascherei – die Band weiß es, den spannenden Mittelweg perfekt zu inszenieren und eine spannende Scheibe über elf Songs zu zelebrieren. Besonders die Vocals weisen eine unglaubliche Vielfalt auf. Überwältigend ist der choralartige Gesang in „A Living, Breathing Piece Of Defecating Meat". Die Band verbindet Groove, Grind und Genialität auf außergewöhnliche Weise. Und auch wenn ich nicht direkt zum Vegetarier werde, werde ich doch zu einem Cattle-Decapitation-Fan.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Rock



HALESTORM

The Strange Case Of...

7 Songs (47:50) / VÖ: 27.4. (Roadrunner)

Halestorm werden vermutlich von vielen als schnöder Pop-Rock abgestempelt. Diesen Kritikern sei eins gesagt: Halestorm liefern eine Menge rockigen Spaß, der von Sekunde eins mitreißen kann. „The Strange Case Of...“ behandelt hauptsächlich die Themen Liebe und Männer, aber Sängerin Lzzy rotzt und röhrt diese auf rockige Art ins Mikrofon, sodass der Kitsch-Faktor glücklicherweise im Zaum gehalten wird. Der Silberling könnte den Amis durchaus auch hierzulande den Durchbruch bescheren. Denn Rocksongs wie „Love Bites (So I Do)“ oder „Freak Like Me“ sind eingängige Kracher, die die Repeat-Taste auslösen. Lediglich die soften Balladen sind nicht gerade Halestorms Stärke. Dennoch bleibt der Eindruck, dass das Album überraschend rau und ruppig im Gegensatz zum Vorgänger daherkommt. Und dies lässt mich ohne schlechtes Gewissen die Neun ziehen.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Hard Rock

CRAZY LIXX

Riot Adventure

11 Songs (46:39) / VÖ: 20.4.
(Frontiers)



„Riot Adventure“ ist das berühmte dritte Album für die schwedischen Sleaze-Rocker Crazy Lixx. Und man muss sagen, sie konnten auch diese Hürde meistern. Zwar ist „Riot Avenue“ nicht so stark wie sein Vorgänger „New Religion“, dennoch sind wieder viele Songs mit gewissem eigenen Charme dabei. Der Titeltrack „Riot Avenue“ ist ein Paradebeispiel für den schwedischen New-Sleaze, jedoch bringt ein Song wie „Young Blood“ mehr Härte und auch einen deutlichen Punk-Einschlag in das Album. Dieser ist hier deutlich mehr vertreten als auf dem Vorgänger-Album. Die natürlichen Charakteristika sind dennoch gegeben: die dreckigen Vocals und natürlich die Catchy-Chorus-Refrains, die auf keinen Fall fehlen dürfen. Pflichtballade und Rausschmeißer „Only The Dead Know“ sind trotzdem überflüssig.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Death Metal

CRIMSON DEATH

Fleshdance

10 Songs (41:07) / VÖ: 10.2..
(7Hard|New Music)



Crimson Death sind ein blutjunger Haufen aus dem Ländle im schönen Süden Deutschlands. Vielleicht vermögen sie auch gerade mit einem sehr bodenständigen, einfachen Image zu punkten – passend zur Musik wäre es nämlich. Denn großartigen Anspruch bietet die Scheibe eigentlich nicht. Die Leads sind vielleicht mehr oder minder eingängig, jedoch klingen sie eher wie die Übungen eines Gitarrenanfängers. Die rhythmische Struktur ist dabei eher simpel gehalten und an einfachem Death Metal orientiert. In Kombination mit dem Gesang klingt das Endprodukt dann ein wenig wie Unleashed in modern, ebenso mit diesem Hauch punkigem Einschlag und ordentlich rotzig-dreckig. Alles unterstrichen durch etwas klischeehafte Lyrics und einer überaus billigen Aufmachung. Letztlich kann noch mit dem druckvollem Sound gepunktet werden.

4 / 10 (Christoph Sperber)

Heavy Metal

CRYSTAL VIPER

Crimen Excepta

10 Songs (51:30) / VÖ: 27.4.
(AFMSoulfood)



Mit Album Nummer zwei unter AFM Records können Crystal Viper locker das Niveau halten und präsentieren sich erneut in guter Form. Einmal mehr regiert bei den Polen der gute alte Heavy Metal der Achtziger, schön old-schoolig und trotzdem keineswegs schlecht produziert macht „Crimen Excepta“ einfach Laune. Zwar können Crystal Viper keineswegs großartige Hymnen für die Ewigkeit bieten, trotzdem weiß das vierte Album der Polen zu gefallen. Dies liegt vor allem an der eingängigen Gitarrenarbeit und der starken Gesangsleistung von Frontfrau Marta, die ihren Job mehr als gut macht und den Songs sofort eine ganz eigene Note verpasst. Dass trotzdem hin und wieder auch schwächere Parts Platz auf „Crimen Ecxepta“ finden, ist zwar ärgerlich, aber auch nicht weiter schlimm denn das Gesamtpaket stimmt.

7 / 10 (David Dankert)

Melodic Power Metal

DRAGONFORCE

The Power Within

10 Songs (50:18) / VÖ: 13.4.
(Electric Generation|Soulfood)



Dragonforce machen ihrem Namen wieder einmal alle Ehre. „The Power Within“ ist wie erwartet eine sehr rasante Power-Metal-Scheibe. Zu Beginn der Karriere der Multi-Kulti-Band hat diese Machart fast jeden umgehauen. Mittlerweile treten die ersten Abnutzungserscheinungen auf. Dennoch muss man sich auch eingestehen, dass Dragonforce immer noch Melodien schreiben können, die sogar ins Ohr gehen und nicht nur durch ihr Tempo überzeugen. Auch der neue Mann am Mikro passt sich in das Gefüge ein. Gleich der Opener „Holding On“ gibt die Marschrichtung vor und auch die eifrigen Gitarrenduelle feuern das Tempo weiter an. „Cry Thunder“ bietet schließlich das erste Päuschen, da es ungewöhnlich schleppend für Dragonforce-Verhältnisse ist. Etwas mehr Innovation wäre trotzdem drin.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Modern Metal

ETHS

III

10 Songs (46:57) / VÖ: 6.4.
(Season Of Mist)



Die allseits beliebte Frage nach der Genre-Kategorisierung ist bei Eths gar nicht so einfach. Eins ist schon mal klar: Die Band ist female-fronted und fühlt sich in den modernen Gefilden des Metals pudelwohl. Der neue Silberling ist zwar simpel mit „III“ betitelt, strotzt aber vor verschiedenen Einflüssen. Der Sound ruckert und tuckert wie eine dampfangetriebene Lokomotive, die ab und an Nu-Metal-Dampf ausstößt. Damit weiterhin Tempo aufgenommen werden kann, dürfen auch die Core-Brickets nicht fehlen. Die Hörerschaft muss aber auch mal verschnaufen und so gibt es natürlich die ein oder andere cleane Einlage für die Eingängigkeit. Als i-Tüpfelchen gibt es französiche Lyrics. Damit ist auch schließlich das Potpourri beendet, das den Hörer doch oft überfordert und lau daher stampft. Highlights werden während der musikalischen Fahrt oft vermisst.

4 / 10 (Jenny Bombeck)

Doom Death Metal

FAAL

The Clouds Are Burning

4 Songs (45:22) / VÖ: 1.3.
(Ván)



Vier Songs und eine Spielzeit von knapp 45 Minuten, das lässt einen schon erahnen, dass es sich bei Faals „The Clouds Are Burning“ nicht um leichte Kost handelt. Ist man jedoch in der richtigen Stimmung und bereit, sich etwas mehr mit Musik auseinander zu setzen als sie nur nebenbei vor sich hin plätschern zu lassen, wird man schnell zu dem Entschluss kommen: Faals zweites Album ist ein starkes Stück Musik! Düster und bedrückend schleppen sich die Niederländer größtenteils durch ihre vier Songs, hin und wieder blitzt ein bisschen Black Metal durch, doch meistens dominieren die düsteren Gitarrenmelodien die Songs. Im Großen und Ganzen lässt sich die Musik am ehesten mit alten Katatonia'schen Glanztaten vergleichen, weswegen jeder Freund von Doom Death dieser Band definitiv eine Chance geben und reinhören sollte!

8 / 10 (David Dankert)

Space Rock

HAWKWIND

Onward

18 Songs (84:19) / VÖ: 30.4.
(Eastworld)



Wenn eine Band nach vierzig Jahren Bandgeschichte ein Album heraushaut, das gleich aus zwei CDs und fast anderthalb Stunden Musik besteht, macht das schon hellhörig. Aber Hawkwind verspüren momentan eine ungebündelte Kreativität, die sie in Musik gießen. Und Tatsache, „Onward“ sticht aus der Menge der Veröffentlichungen heraus, was alleine dem freakigen Stil der Band geschuldet ist, die noch immer an ihrem psychedelischen Space Rock festhält – ein Genre, das heutzutage quasi ausgestorben ist, für Hawkwinds Musik aber nicht passender gewählt sein könnte. Die Briten entführen einen irgendwohin ins Weltall, in fremde Galaxien und malen mit der Hilfe etlicher Synthesizer seltsame Bilder vor dem eigenen Auge. Meiner Meinung nach hätte man „Onward“ zwar auf eine Scheibe kürzen können, aber stark ist dieser Trip allemal.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Stoner Metal

HIGH ON FIRE

De Vermis Mysteriis

10 Songs (52:19) / VÖ: 23.4.
(Century Media)



High On Fire – das ist unter anderem das Projekt, bei dem Matt Pike, seines Zeichens Gitarrist der Doom-Großväter Sleep, seit 1998 und mit dem mittlerweile sechsten Studio-Release für Furore zu sorgen versucht. Der Sound der Band, besonders auf der neuen Platte, setzt sich aus dem Mix von Stoner Metal mit eher sludgigen und dreckigen Sounds zusammen. Eher klassisch doomige Stücke mit typischem Stoner-Sound bieten die späteren Songs des Albums. Zu Beginn wird der Hörer mit einem wütenden Thrash-Monster überwältigt und später mit doomigen Vibes paralysiert. Die Band brilliert auch mit 70s-Sound und grandiosen, psychedelischen Stücken wie dem instrumentalen „Samsara“. Dieses Ding hat viel Potential, braucht aber mehrere Runden im Player, um zu begeistern.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Thrash Metal

HOLY MOSES

In The Power Of Now

22 Songs (82:69) / VÖ: 20.4.
(Steamhammer|SPV)



Holy Birthday to you, Holy Birthday to you, Holy Birthday, Happy Moses, Holy Birthday to you! 30 Jahre ist es mittlerweile her, dass Sabina Classen mit dem deutschen Thrash-Urgestein das erste Mal für Furore sorgte. Zu diesem Anlass gibt es ein nettes Party-Paket – frei nach dem Motto: „Ohne Moses nix los!“ Eine Sammlung von 20 überarbeiteten Stücke schlagen einen Querschnitt durch die ganze Diskographie der Band und geben zudem eine gute Orientierung für Holy-Moses-Neulinge. Als Sahnehäubchen der Geburtstagstorte gibt es für die Fans noch zwei neue Songs. „Borderland“ und „Entering The Now“ schmiegen sich aber gut in die Präsentschatulle ein und thrashen nach gewohnter Manier: Rohe Moses wie man sie kennt, angetrieben von der Rockröhre der heutigen Messie-Nanny.

Ohne Wertung (Elvis Dolff)

Death Metal

HOPELEZZ

Black Souls Arrive

12 Songs (50:45) / VÖ: 7.4.
(7Hard|New Music)



Nach dem Piano-Glockenspielintro geht es gleich los mit einem Riff, der wohl dem absoluten Archetypen des durchschnittlichen, belanglosen Metalcore-Riffs entspricht. Ein bisschen nimmt das schon den Inhalt des gesamten Albums vorweg, ja, kann vielleicht sogar als Statement aufgefasst werden: „Jetzt kriegt ihr die tolle Mischung aus At-The-Gates-Riffs mit modernem Sound und lahmen Clean-Chorus.“ Glücklicherweise nur ein bisschen, denn neben eher bestenfalls amüsanten Standardsachen finden sich auch einige Thrash-Elemente, die ihre Daseinsberechtigung zugesprochen bekommen können, und daneben auch einige Songideen, die wirklich gut verarbeitet sind. Insgesamt aber doch nichts Besonderes – dem Hörensagen nach eine gute Live-Band, aber auf Platte nicht so ganz der Reißer.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Crossover



KONTRUST

Second Hand Wonderland

12 Songs (43:40) / VÖ: 27.4. (Napalm|Edel)

Kontrust sind eine österreichische Crossover-Band mit Gummizellen-Charme: Total bekloppt, undefinierbar und doch einzigartig gut. „Second Hand Wonderland" verwurschtelt jeden vorhandenen Stil zu einem außergewöhnlichen Endergebnis. Wer tief im Inneren auch etwas irre ist, der wird sehr schnell Gefallen an diesem Album finden. Der Track „Sock'n'Doll" verbindet zum Beispiel Volks-Blasmusik, Reggae, Pop und Metalcore. Wer jetzt denkt: Das kann ja nicht gut gehen, der ist auf dem falschen Dampfer. Es geht verdammt gut ins Ohr und macht verdammt gute Laune. Agata und Stefan sind ein verrücktes Gesangs-Duo, das auf seine eigene Art und Weise funktioniert. Songs wie „Monkey Boy" und „Bad Betrayer" muss man einfach mal gehört haben. Kontrust wissen auf jeden Fall, den Hörer bei der Stange zu halten und das mit gutem, abgedrehten Crossover.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

HOUR OF PENANCE

Sedition

9 Songs (31:27) / VÖ: 6.4.
(Prosthetic|Sony)



Wow, erstmal atmen. War das echt? Oder ist da gerade ein Güterzug durch meine Wand gekracht? In dem Moment, als der Song „Enlightened Submission" loslegt, ist eigentlich schon alles entschieden. Hour Of Penance haben es einfach nur drauf: virtuoses Spiel an allen Instrumenten, alles sehr schön präzise eingespielt, ein Sound voller Energie. Und im technischen Rumgefrickel geht auch nicht unter, dass hier Musik gemacht wird. Die Songs sind zwar teils vertrackt, aber immer noch orientiert an einem sinnvollen Aufbau. Zudem gibt es immer wieder Dinge, die sich nach und nach bei mehrmaligem Hören entfalten. Außerdem hier noch ein kurzes separates Kompliment an den Drummer: Verdammt schnell, aber ohne einfach alles kaputtzublasten. Schade, dass das ganze schon nach etwas mehr als einer halben Stunde endet.

9 / 10 (Christoph Sperber)

Heavy Metal

HUNTRESS

Spell Eater

11 Songs (42:55) / VÖ: 27.4.
(Napalm|Edel)



Zugegeben, die Genrezuordnung für dieses Album fällt einem nicht gerade leicht. Eröffnet wird „Spell Eater" mit melodischen Death-Metal-Riffs, einem Blastbeat, es folgen mal klassische 4/4 Takte, thrashigere Riffs und so ziemlich alles, was es im Metal gibt – wild durcheinander gewürfelt. Dazu kommt, dass sich Sängerin Jill auch nicht wirklich in einen Stil reinpressen lässt: mal röhrt sie, mal kreischt sie, mal gröhlt sie. Klingt eigentlich also ganz interessant, könnte man meinen? Doch Huntress schaffen es auf ihrem Debüt weder einen roten Faden zu entwickeln, noch überzeugt Jill an den Vocals. Eher nervtötend gröhlt sich die Dame in der Kategorie hysterischer Fußballfan durch die elf verschiedenen Songs, wirklich hängen bleiben tut nicht viel. Dass dennoch gewisses Potential bei den Musikern vorhanden ist kann man der Truppe nicht absprechen.

4 / 10 (David Dankert)

Black Death Metal

HYPNOS

Heretic Commando

10 Songs (38:09) / VÖ: 27.4.
(Einheit)



Denkt man an tschechischen Extrem-Metal, kommen einem unweigerlich abgedreht schräge Bands wie Master's Hammer oder Root in den Kopf. Doch dass es auch recht „normal" zur Sache gehen kann, zeigen Hypnos. Die Tschechen verzichten im Gegensatz zu ihren berühmten Landsmännern auf ein abgedrehtes Image oder komplexe Musik, stattdessen packen Hypnos schlichten Death Metal aus, der sich jedoch keineswegs verstecken braucht! Größtenteils im Up-Tempo-Bereich angesiedelt, prügelt das Trio im schön organisch-klingendem Soundgewand Death Metal der Marke ältere Behemoth aus den Boxen und weiß damit sofort zu gefallen. Klar ist „Heretic Commando" kein Meilenstein, aber ein durchaus hörenswertes Death-Metal-Album ist es alle Mal. Hypnos könnten sich zu einem Geheimtipp entwickeln.

7 / 10 (David Dankert)

Hard Rock

JACK BLADES

Rock N Roll Ride

11 Songs (47:22) / VÖ: 23.3.
(Frontiers)



Der Albumtitel klingt natürlich erst mal vielversprechend, kann diese Erwartung jedoch nicht erfüllen. Meine Schuld, wenn ich mir zuviel von einem Titel erhoffe. Im Detail: Ihr kennt Jack Blades nicht? Der ist Basser und Sänger bei den Altrockern „Night Ranger" und hat auch schon in der Supergroup „Damn Yankees", unter anderem mit Ted Nugent, gerockt. Leider färbte dessen Genie nicht ab. Die Songs sind weitgehend durchschnittlicher Radio-Rock und in der Mitte des Albums wird es regelrecht poppig. Bis auf den Titeltrack „Rock'N'Roll Ride" fällt kein Song auf, der auch nur den Hauch von Hitpotenzial hat. Und selbst der besagte „Rock'n'Roll Ride" würde bei anderen, besseren Rock-Combos aussortiert werden. Hier fehlt eindeutig etwas. Dass Jack Blades eigentlich mehr drauf hat, zeigte er bereits an anderer Stelle.

5 / 10 (Benjamin Gorr)

Melodic Rock

JEFF SCOTT SOTO

Damage Control

11 Songs (47:46) / VÖ: 23.3.
(Frontiers)



Jeff Scott Soto ist kein unbeschriebenes Blatt. Der gute Mann war bereits für Yngwie Malmsteen, Herrn Pell und momentan für das Trans-Siberian Orchestra tätig. Doch auch als Solokünstler macht er schon seit ein paar Jahren auf sich aufmerksam. Mit „Damage Control" erscheint sein mittlerweile viertes Soloalbum. Wer auf den bereits genannten Axel Rudi Pell steht, der kann auch bei Herrn Soto kräftig zupacken, denn stilistisch ähneln sich die beiden doch sehr. Hinzu kommt, dass das Album derartig glatt poliert wurde, dass selbst die hiesigen Radiosender nicht abgeneigt sein müssten. Jeder Song geht ins Ohr und auch Sotos Stimme ist äußerst angenehm in jeglichen Tonlagen. Dennoch fehlt mir der gewisse Pfiff. Ein bißchen Pfeffer im Hintern hätte dem Album gut getan, denn so wird nur die Soto-Fraktion beherzt zugreifen.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Grind Death

JOB FOR A COWBOY

Demonocracy

9 Songs (40:29) / VÖ: 6.4.
(Metal Blade|Sony)



Wow, na ja, die Deathcore-Mitbegründer und modern-bis-Old-School-Todesmetaller vom wildwestlichen Stellenangebot aus Arizona sind wieder zurück. Unerwartet angenehm nenne ich mal den Trend zu altschulischen Einflüssen. Dass die Band es trotzdem schwer hat, beim Großteil der Fans wirklich Fuß zu fassen, die musikalisch eher den Sound jenseits des letzten Jahrzehnts präferieren, bleibt Fakt. Vielseitig, technisch mehr als versiert und sogar im Gesamt-Tempo gedrosselter als man es erwarten würde – zumindest bei so manch einem Song zeigen sich die Amerikaner so frisch wie eh und je. Ob das den bisherigen Fans gefällt, ist dann natürlich die logisch-konsequente Gegenfrage. Ich würde diese Scheibe jedem Freund moderner, technischer Death-Metal-Sounds empfehlen, die eine mehr als präsente Portion grindigen Kornmühlen-Skatings abkönnen.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Post Punk

KILLING JOKE

MMXII

10 Songs (50:46) / VÖ: 2.4.
(Spinefarm|Universal)



Hinter der namensgebenden römischen Zahl verbirgt sich selbstverständlich das aktuelle Jahr 2012. Jetzt darf jeder mal raten, was thematisch hier abgehandelt werden wird. Richtig, das Ende der Welt – wie überraschend. Doch bereits nach den ersten Klängen muss man einräumen, dass das alles gar nicht so abgedroschen klingt, wie befürchtet. Vielmehr wird man gefangen genommen von einer beklemmenden Dunkelheit. Mit subtiler Härte und eindringlichem Gesang schleicht sich die Apokalypse durch die Boxen und verbreitet leichtes Unwohlsein. Dass Killing Joke ihre Sache nach über 30 Jahren Bandgeschichte verstehen, wird ganz schnell deutlich und lässt auch keine Zweifel an der Qualität zu. Bleibt nur für das Allgemeinwohl zu hoffen, dass das nicht die letzte Platte der Briten war, im doppelten Sinne selbstverständlich.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

AOR

LULEY

Today's Tomorrow

11 Songs (48:21) / VÖ: 27.4.
(AORHeaven|Soulfood)



Langeweile scheint bei altgedienten Musikern ein ernstzunehmendes Problem zu sein, was eine mögliche Erklärung dafür ist, dass auch Klaus Luley (Tokyo, Craaft) nach über zwei Dekaden Stille „Hallo, hier bin ich wieder" schreit, da er offenbar keine Lust mehr hatte, sein Geld nur noch mit Werbe-Jingles zu verdienen. Dass der Mann sein Handwerk versteht, steht außer Frage, seine markante Stimme hat über die Jahre nichts an Charme eingebüßt. Und doch will „Today's Tomorrow" nicht so recht zünden, was keineswegs an der Tatsache liegt, dass „Today's Yesterday" ein passenderer Titel gewesen wäre. Musikalisch ist Luley noch heute im Melodic Rock der Achtziger zuhause, was ihm auch gut zu Gesicht steht. An einigen Stellen schimmert das Potential durch, während andere Songs belanglos und kitschig klingen.

6 / 10 (Miriam Görge)

Progressive Rock

ODDLAND

The Treachery Of Senses

10 Songs (50:44) / VÖ: 30.4.
(Century Media)



Oddland, gewissermaßen „seltsames", „eigenartiges" Land. Eine Beschreibung, die aus meinen Erfahrungen auch sehr gut zum Menschenschlag des Heimatlands der Band passt: Finnland. Doch sind die Jungs nicht nur auf diese Weise repräsentativ für ihr Land: Oddland haben die Talentshow „Suomi Metal Star" und in diesem Kontext einen Vertrag mit Century Media gewonnen. Konsequenz ist dieses Debüt-Album, das aber alles andere als Mainstream ist. Kaum zu beschreiben ist der Mix aus harmonisch-melodischen Parts und Tourette-artigen Ausbrüchen in brillante Thrash-Parts. „Aisle Of Array" ist da ein Musterbeispiel. Doch auch Opener „Above And Beyond" oder zum Beispiel „Past The Gates" bieten zusammen ein Spektrum, das zeigt welchen Horizont diese Band zu vereinen weiß.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Post Hardcore

PRIMITIVE WEAPONS

The Shadow Gallery

7 Songs (24:53) / VÖ: 23.3.
(Prosthetic|Soulfood)



Auch wenn das ganze einordnen in Genres sonst eher nervt – hier kann man durch Genrebezüge einiges über Primitive Weapons aussagen. Die liegen nämlich alles andere als im klassischen New York Hardcore (was zur Herkunft passen würde), es gibt Ausflüge in Richtung Rock, Sludge, dann mal wieder Death-Metal-Elemente. Und diese Mixtur gibt Primitive Weapons einen interessanten eigenen Charakter. Der ist aber verdammt schmutzig, Hardcore-üblich kotzt die gesamte Band jeglichen Frust auf ihre Platte und das bekommt man hier ordentlich zu spüren. Leider kommen einige der Songs dann doch viel zu sperrig daher und machen das hören nicht einfach. Darauf müsste man sich dann schon einlassen, was sich aber lohnt, da die Platte auch ohne viel Komplexität viel zu bieten hat.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Thrash Metal



TOTAL ANNIHILATION

Extinction

11 Songs (50:51) / VÖ: 3.3. (Firefield)

Hier ist der Name Programm und das gilt sowohl für Band als auch für den Albumtitel. Ein kurzes Intro mit Fliegeralarmsirene und sonstigem Kriegstreiben kündigt unter menschlichem Schnaufen das Grollen an. Und dann geht es los, Total Annihilation machen alles platt. Mit einem unglaublichen Druck ballert der Fünfer seine Thrashsalven ohne Rücksicht auf Verluste direkt in den Kopf. Einzelne Elemente oder Instrumente hervorzuheben, wäre ungerecht, dennoch muss gesagt werden, dass vor allem die Vocals in all ihren Facetten sehr gut gefallen. Klare Highlights sind definitiv „Silent Warfare" und „Panic", die vor Gewalt nur so strotzen und gleichzeitig technisch auf ganz hohem Niveau anzusiedeln sind.. Schwächen gibt es keine zu verzeichnen, einzig vielleicht, dass „Extinction" keineswegs innovativ daher kommt. Aber wen soll das bei so einer Leistung schon stören?

9 / 10 (Marcel Reefmann)

Power Thrash Metal

SYNASTHASIA

Style Collector

12 Songs (44:23) / VÖ: 23.3.
(Sound Guerilla|DA)



Die Kerle von Synasthasia halten nicht nur einen Zungenbrecher als Bandnamen parat, sondern schicken sich auch an, mit ihrem Album Thrash, Power und Melodic Metal zu verschmelzen. Dabei wird die gesamte Bandbreite wirklich gut abgedeckt durch nette, eingängige Riffs, schnelle Soli und eine amtliche Rhythmusfraktion. Die Vocals sind zunächst vor allem bei hohem Clean-Gesang etwas gewöhnungsbedürftig, aber machen alles in allem auch eine gute Figur – inklusive Shouts und Growls. Leider sind die Texte insgesamt etwas platt und schwach. Einen frühen Höhepunkt setzt die Band bereits mit „Dead From Inside", der alle Stärken miteinander vereint und gut Fahrt aufnimmt. Trotz einer Vielzahl von Stilmitteln kommt „Style Collector" sehr homogen daher und bietet wenig der oft rezitierten Ecken und Kanten.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Progressive Metal

THEE ORAKLE

Smooth Comforts False

9 Songs (41:48) / VÖ: 20.2.
(Ethereal Sound Works)



Es gibt definitiv Dinge, die einem adhoc leichter fallen, als sich in das zweite Werk aus dem Hause Thee Orakle reinzufinden. Die Portugiesen bedienen sich ungeniert allerlei Genres und machen auch vor dem von mir besonders gefürchteten Einsatz von Blechbläsern keinen Halt. Ob Death, Gothic oder Heavy, vor dem Septett ist nichts sicher. Am Ende erweist sich „Smooth Comforts False" als progressive Gourmetkost für den starken Magen, basierend auf einem beidseitig stimmig klingenden Beauty-&-Beast-Konzept. Wer Musik nur so nebenbei konsumiert, wird sich an den Portugiesen definitiv die Zähne ausbeißen. Investiert man jedoch mehr als nur ein flüchtiges Ohr, bekommt man eine abwechslungsreiche, musikalische Reise geboten, die für meinen Geschmack jedoch einen Hauch zu komplex und konstruiert ausgefallen ist.

7 / 10 (Miriam Görge)

Pirate Metal

THE PRIVATEER

Facing The Tempest

9 Songs (50:00) / VÖ: 20.4.
(Trollzorn|Soulfood)



„Pirate Metal" verbindet man sicher am ehesten mit Alestorm und einer Menge Schunkelmusik. Zum Glück haben The Privateer keinen Abklatsch davon gemacht. Das Intro „Awakening" klingt zwar noch nach lustigen Piraten auf hoher See, doch die Songs, die darauf folgen, sind eher melodisch und nicht allzu rasant. Leider fehlt es The Privateer dennoch an neuen bzw. markanten Stücken. Das Album wirkt wie eine Aneinanderreihung mehrerer Lieder, die allesamt ziemlich monoton wirken. Zwei Gitarren, Bass, Violine, Drums und Gesang werden zwar gut gespielt, aber es haut einen auch nicht vom Hocker. „Bei „Descent To Hades" kommt dann noch eine weibliche Stimme hinzu, die jedoch sehr fehl am Platz ist. Thematisch ist es sicher irgendwo Pirate Metal, aber wirkliche Seemannsstimmung kommt nicht auf. Somit bleibt es nur ein mittelmäßiges Album.

5 / 10 (Carolin Teubert)

Heavy Metal

THUNDERSKULL

Thunderskull

10 Songs (43:28) / VÖ: 9.4.
(STF|CMS)



Thunderskull stecken noch in den Kinderschuhen und das merkt man auch ihrem selbstbetitelten Debüt an. Die Band besteht aus zwei festen Mitgliedern und zwei Gästen am Schlagzeug und am Mikro. Dort finden wir leider auch das Hauptmanko. Thunderskull können ihr Vorhaben, ehrlichen Heavy Metal mit ein paar Rockattitüden zu spielen, nicht umsetzen, denn die Wahl des Gastsängers fiel leider auf den falschen Mann. Dennys Stimme fehlt es an Facetten und Emotionen. Der gute Mann befindet sich meist auf einem einzigen Gesangslevel, wo er sich wohl zu fühlen scheint. Es mangelt an Druck und Stärke. Das ist schade, denn das Riffing und die Melodien bieten eigentlich viel Potenzial, das die Fans des Achtziger-Heavy-Metals mit Sicherheit angesprochen hätte. So ist das leider noch viel zu wenig.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Rock

TYKETTO

Dig In Deep

11 Songs (46:34) / VÖ: 20.4.
(Frontiers)



Die amerikanischen Hard-Rocker Tyketto hatten zu Beginn ihrer Karriere ein echtes Timing-Problem. Anfang der Neunziger war man mit dem Debüt das kleine Quäntchen zu spät, um die wirklichen Hochzeiten des Genres noch miterleben zu können. Obwohl der ganze große Erfolg immer ausblieb, melden sich Tyketto mit „Dig In Deep" 18 Jahre nach dem letzten Full-Length-Albun und acht nach der Reunion mit neuem Songmaterial zurück, was dort weitermacht, wo die Band vor fast zwei Dekaden aufgehört hat. Eingängige Rocknummern mit hohem Mitsingfaktor, die trotz der ursprünglichen Hairmetal-Attitüde niemals schmalzig werden. Zwar trifft „Dig In Deep" ebenso wenig wie damals hundertprozentig den Zahn der Zeit, an der Qualität der Darbietung des Quartetts gibt es jedoch nichts zu rütteln und ein bisschen Nostalgie muss ab und an ohnehin mal sein.

7 / 10 (Miriam Görge)

Alternative Rock

ZICO CHAIN

The Devil In Your Heart

11 Songs (41:00) / VÖ: 20.4.
(Suburban|Soulfood)



Mann, der Opener vermag in seinem Anfang wirklich wach zu machen, man ist fast schon geneigt, an Metalcore zu denken. Ordentlich Geschrei und doch auch Melodie, gepaart mit emo(tionalen) Lyrics. Danach jedoch wird man dem selbst zugeschriebenen Genre des Alternative Rocks gerecht. Ein paar gefällige Riffs und schlichte aber pumpende Drums erschaffen einen Stadionrock-Sound, der ganz okay ist, alles was bleibt sind die Herzschmerz-Texte. Insgesamt muss man aber vor allem dem Frontmann attestieren, einen guten Job zu machen. Wenn man Zico Chain so zuhört, bekommt man relativ schnell das Gefühl, dass die Band viel von ihrem Potenzial verschenkt, weil sie zu sehr auf Massentauglichkeit schielt. Da ist es der musikalischen Qualität zu verdanken, dass sich das Album über dem Durchschnitt bewegt.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

VINYLSTUNDE

Die Schallplatte lebt: In der Vinylstunde stellt Dorian Gorr Neuerscheinungen auf Vinyl vor. Diesmal mit dabei: Eine Ladung Schallplatten vom Underground-Kultlabel Ván plus eine Single, die zu unserer Titelstory passt.



Psychedelisch sieht er aus, der **JOEY RAMONE**, wie er in Kaleidoskop-Manier vom Cover der 7"-Single „Rock'n'Roll Is The Answer" grinst. Und irgendwie wird man dabei ein bisschen wehmütig, denn auf dem Bild sieht Joey noch so putzmunter aus – und doch ist er seit mehr als einem Jahrzehnt tot. Die Weisheiten hat der Ramones-Fronter jedoch auch nach seinem Tod noch gepachtet: Rock'n'Roll ist die Antwort. „Ja, auf was denn?", möchte man fragen, weiß aber doch instinktiv schon die Antwort: „Na, auf alles eben!" Die Single macht jedenfalls verdammt viel Laune!

(Mutated Music|BMG|Rough Trade)



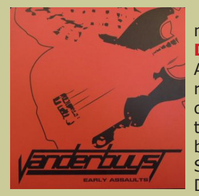
GOLD verwenden das 7"-Format, um ein erstes Lebenszeichen von sich zu senden. Die Rock-Band aus Rotterdam steht ganz in der Tradition okkulter, psychedelischer Siebziger-Truppen und lässt mit den beiden Songs „Medicine Man" und „Gone Under" hoffen, dass wir hier demnächst die nächste 70s-Tribute-Band lobhudeln dürfen. Ich bin gespannt! Diese ersten Nummern wecken Neugier!

(Ván Records)



Für **YEAR OF THE GOAT** ist die aktuelle 7" mehr als nur ein erstes Lebenszeichen. Die Band hat sich längst in die Herzen aller Fans von The Devil's Blood, Witchcraft, Ghost und Konsorten gespielt. Mit diesen beiden Tracks, die auf rotes Vinyl gepresst und in ein dunkelrotes Cover-Artwork eingehüllt wurden, bauen die Schweden ihren Vorsprung weiter aus. Hier ist allerdings in erster Linie die A-Seite „This Will Be Mine" von Interesse. Bei der B-Seite handelt es sich eher um atmosphärisches Geschwurbel, das am Ende eines monumentalen Albums wirken könnte, für das alleine man aber nicht die kleine Vinylscheibe drehen möchte.

(Ván Records)



Die Farbe rot dominiert auch **VANDERBUYST**s „Early Assaults". Hinter der roten Fassade und dem kultig bedruckten roten Vinyl verbergen sich die drei Songs der ersten Demo der aufstrebenden niederländischen Rock-Band. Und - keine Ahnung ob es am Vinyl liegt - ich finde diese noch ungeschliffeneren Nummern noch einen Tacken geiler als die beiden darauf folgenden Alben. Nicht dass diese nicht ebenfalls super wären, aber mir gefällt der rohe, warme Klang dieser ersten drei Songs noch etwas besser. Auch wenn auf den späteren Werken vielleicht die etwas komplexeren Arrangements zu finden sind. Für Fans des Genres und dieser Band sind diese Frühwerke jedoch ein Muss!

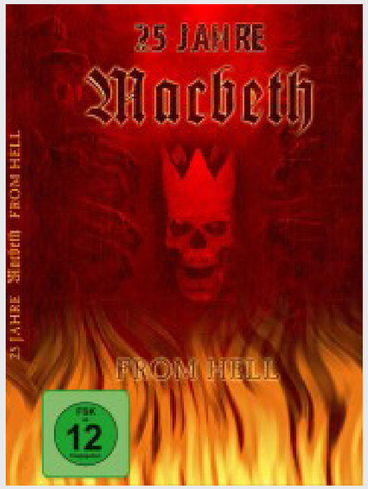
(Ván Records)



Zu guter Letzt haben wir noch **FAAL**s „The Clouds Are Burning". Zu deren musikalischer Qualität hat David Dankert vor ein paar Seiten alles gesagt: Geilster Doom-Death, der auf Vinyl noch etwas verstörender, erdrückender und finsterer wirkt – nicht zuletzt, weil das düstere Cover-Artwork mit der angedeuteten Himmelsstruktur viel Raum für Fantasien und düstere Projektionen lässt. Erst recht, wenn man es betrachtet, während die schweren, kratzigen Sounds von Faal im Hintergrund aus den Boxen poltern. Das ist definitiv keine Musik für Fans synthetischer Plastik-Sounds oder für Musikhörer mit schwachen Nerven. Wer Faal wirklich umschlingen will, der braucht etwas Geduld, denn mit einem kurzen Abstecher in die düstere Welt der Niederländer ist es hier nicht getan. Wer Davids Hörerlebnis erfahren möchte, der muss Zeit investieren. Aber die lohnt sich!

(Ván Records)

DVD



MACBETH

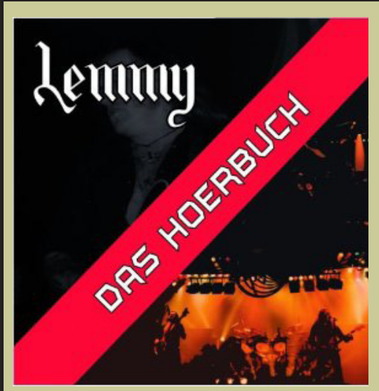
25 Jahre Macbeth - From Hell

1 DVD / VÖ: 27.1.
(Firefield|H'art)

Macbeth, Urgesteine der ostdeutschen Metal-Szene, zeichneten das auf dieser DVD festgehaltene Konzert anlässlich des 25-jährigen Bandbestehens im „From Hell" in Erfurt im Dezember 2010 auf und teilen dieses Erlebnis nun mit ihrer Fangemeinde. Zugegeben, bis dato hatte ich nur eine sehr vage Vorstellung von den Erfurtern, doch von Sekunde eins an der rund 83-minütigen Spielzeit wart mein Interesse geweckt. Die Aufnahme ist professionell in Klang und Bild, auch wenn die Kamera-Führung hier und da leicht suboptimal daher kommt (es sei denn, „abgeschnittene" Köpfe der Protagonisten sind Absicht, dann habe ich nichts gesagt). Allerdings ist es wiederum genau das, was das Ganze sehr authentisch erscheinen lässt: der Verzicht auf Tamtam und Extras rückt eindeutig die Musik in den Vordergrund und das völlig zurecht. Das Konzert ist unterteilt in drei Abschnitte. Der erste befasst sich mit den Anfangszeiten der Band, die es in den Achtzigern alles andere als leicht in der DDR hatte. Während sich der letzte, längste Block mit dem gegenwärtigen Schaffen der Band beschäftigt und die Spannung auf das bevorstehende neue Album schürt, widmet man den Mittelteil zwei inzwischen verstorbenen Bandkollegen, was ohne Scham und Kitsch ehrlich anrührend ist. Ein Gig, bei dem man definitiv gerne dabei gewesen wäre, sofern man es denn nicht war.

8 / 10 (Miriam Görge)

HÖRBÜCHER



LEMMY

Das Hörbuch

2 CDs / VÖ: 27.4. (Rockhörbuch|Rough Trade)

Der Misserfolg dieses Hörbuchs startet schon bei dem grundsätzlichen Plan, das bewegte Leben des Ian „Lemmy" Kilmister auf zwei Discs pressen zu wollen, denn erstens reicht das nie und nimmer aus, um einen wirklichen Einblick in die Jahrzehnte lange Karriere zu geben und zweitens ist erst vor wenigen Jahren das Hörbuch zu Lemmys offizieller Autobiographie „White Line Fever" erschienen – damals gelesen von Martin Semmelrogge. Womit wir beim größten Manko des vorliegenden Hörbuchs wären: der Sprecher. Nicht nur, dass er weitgehend emotionslos ein Skript herunterlabert, das nicht viel spannender als ein Wikipedia-Eintrag über Motörhead ist. Obendrein scheitert Hans Mörsch an den banalsten englischen Worten wie Albentiteln. Ein paar Beispiele gefällig? Nichts leichter als das. Das „Parole" in Motörheads Scheibe „On Parole" wird einfach mal deutsch, also „Pahrohle" ausgesprochen, „Orgasmatron" (für dessen richtige Aussprache man halt mal den entsprechenden Motörhead-Song gehört haben müsste) mutiert zum Or-GAS-Mah-Trohn, aus „Stone Deaf" wird „Stone Dief" gemacht und „1916" wird wahlweise als Neunzehnsechzehn oder Ninety-Sixty ausgesprochen. „Lethal" spricht man mittlerweile als „Lässel" aus und der Motörhead-Song „Ain't No Nice Guy" heißt neuerdings „Ain't No Guys Guy". Endgültige Fremdscham, gepaart mit Haareraufen, Augenverdrehen und Kopfschütteln gibt es dann schließlich, wenn selbst deutsche Worte nicht mehr richtig über die Lippen kommen. Wer die „kreative Hochzeit" ausspricht, als sei es eine kreative Eheschließung, der soll bitte lebenslanges Mikrofon-Verbot haben. Finger weg!

Dorian Gorr



JUDAS PRIEST

Der stählerne Weg von Judas Priest - Das Hörbuch

2 CDs / VÖ: 23.3. (Rockhörbuch|Rough Trade)

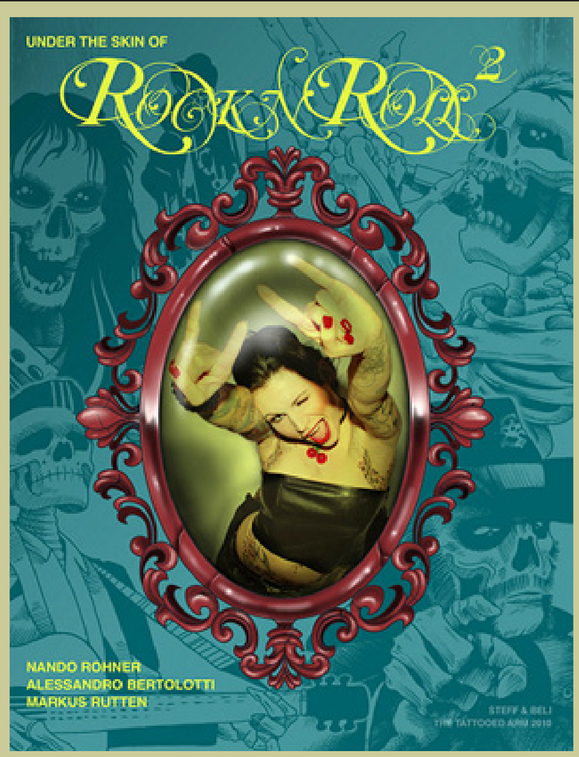
Wer zu faul zum Lesen ist, für den ist ein Hörbuch eine gute und praktische Sache. Man schiebt die CD in den Player, legt sich aufs Bett und lauscht dem Sprecher. Ein gutes Hörbuch zu erstellen, ist dennoch keine leichte Sache. Man muss schon etwas bieten, damit der Hörer nicht doch noch irgendwann einschläft, weil der vorgetragene Inhalt zu monoton vorgetragen wird. Genau das ist das Hauptproblem von „Der stählerne Weg von Judas Priest". Auf insgesamt zwei CDs wird die Geschichte der Band detailreich wiedergegeben. Jedes einzelne Album und der holprige Weg zum Erfolg werden besprochen. Besonders die Fans der Briten werden daran Gefallen finden, sich noch einmal alles ins Gedächtnis zurückrufen zu können. Dies ändert aber nichts daran, dass man das Gefühl hat, einen Lexikoneintrag vorgetragen zu bekommen. Trockener als jede Dürre reiht sich Fakt an Fakt. Irgendwelche kleinen Überraschungen, wie zum Beispiel Hörschnipsel von Songs oder dergleichen, fehlen völlig. Das Aufregendste was man geboten bekommt, sind ein paar vorgelesene Zitate des Sprechers. Aber auch hier wäre ein wenig Variation der Stimme von Vorteil gewesen. Leider schwächelt auch die Qualität der Aufnahmen: hier und da hört man ein Knistern oder Rascheln. Die Summe lässt dieses Hörbuch ein wenig lieblos erscheinen, obwohl es doch so viel Potenzial bietet. Es gibt auch gute Band-Biographien, die das Gegenteil beweisen. Wenn ich einen Vortrag hören möchte, setze ich mich in einen Hörsaal. Ein bisschen mehr Unterhaltung wäre schon drin gewesen.

Jenny Bombeck

BÜCHERECKE

UNDER THE SKIN OF ROCK`n`ROLL 2

252 Seiten / VÖ: bereits erschienen
(Book On Demand)



Tätowierungen sind in unserer heutigen Zeit zum Mainstream mutiert. Während damals nur Seeleute und Knackis tätowiert waren, sind es heute selbst manche Lehrer. Überall wo man hinschaut, sieht man die bunten Hautverzierungen. Auch im Metal- und Rock-Genre hat das Tattoo eine gewichtige Rolle eingenommen. So war es nur eine Frage der Zeit, bis sich ein paar Autoren mit der Verbindung zwischen Rock und Tattoos beschäftigen. Herausgekommen ist der zweite Teil von „Under The Skin Of Rock`n`Roll", herausgebracht von Nando Rohner, Alessandro Bertolotti und Markus Rutten. Das Buch bietet auf 252 Seiten zahlreiche Interviews mit bekannten Musikern (eine kleine Auswahl: Volbeat, Slayer, Caliban, Soulfly, Sexy Cora...ja, wirklich) sowie Szenekennern zum Thema Hautkunst in Betracht unter verschiedener Aspekte, wie zum Beispiel Politik, Religion und Partnertattoos. Durch die verschiedenen Blickwinkel vermeiden es die Autoren, sich zu wiederholen und im Kreis zu drehen. Die Interview-Fragen wurden bemüht individuell gehalten. Natürlich gibt es auch immer wieder gemeinsame Schnittpunkte, aber dies lässt sich nicht vermeiden und fällt auch nicht überaus negativ auf.

Es stellt sich trotzdem die Frage, wie viel man schließlich über die bereits erwähnte Verbindung erfährt. Es werden viele Meinungen gesammelt, aber eine Aussage, die alles zusammenfasst und ein Fazit ziehen lässt, gibt es nicht. Dafür müsste man wahrscheinlich auch einen wissenschaftlichen Aspekt miteinbeziehen. Die Aufmachung des Buches ist dafür besser als beim Vorgänger gelungen. Die Bilder der Tattoos könnten dennoch etwas detailreicher sein. So gehen die Kunstwerke leider teilweise unter und auch die Schwarzweiß-Bilder werden dem Vorhaben nicht gerecht. Ein kleines Missgeschick ist zudem beim Druck passiert, denn man findet plötzlich eine Seite doppelt wieder. Das hinterlässt einen kleinen faden Nachgeschmack, aber wahrscheinlich werden sich die Autoren am meisten darüber ärgern. Als kleines Gimmick findet man in der Mitte des Buches ein humoristisches Intermezzo in Form von Comics. Insgesamt beinhaltet das Thema noch viel Potenzial, so wäre ein weiterer Nachfolger durchaus denkbar. Wer gerne Wortlaut-Interviews liest und das Lebensgefühl teilt, der wird viel Freude mit diesem Werk haben.

Jenny Bombeck

www.undertheskinofrocknroll.com

Interview mit Chapel Of Disease

Interview: Dorian Gorr



Lorre, mit eurem räudigen Death Metal schielt ihr bewusst auf die Frühzeiten des Genres. Ist Old School Death Metal wieder im Kommen oder schwimmt ihr damit noch immer gegen den modernen Death-Metal-Strom?

Old School Death ist auf jeden Fall wieder im Kommen. Meiner Meinung nach ist dies sogar sehr stark zu bemerken. Es spaltet sich jedoch ein wenig auf. Man hat zum einen die Bands, die sich an dem klassischen Schweden-Sound orientieren und auf der anderen Seite ist eine recht starke Welle des ganzen okkulten Sounds zu vernehmen. Wir selber haben uns 2008, doch auch noch heute, nach den ganzen frühen Tampa- und Holland-Sachen gesehnt. Der Sound der „Scream Bloody Gore", „Seven Churches", „Severed Survival" oder von „The Rack" fehlt uns bis heute.

Es ist auffällig, dass ihr das Tempo sehr gerne von sehr doomig bis Hochgeschwindigkeit variiert. Moderne Death-Metal-Bands scheinen sich in dem langsameren Terrain gar nicht mehr sonderlich wohl zu fühlen. Ist es euch ein Anliegen, der Musikwelt zu zeigen, dass Death Metal zwischendurch auch mal langsam sein kann, teils sogar sein sollte?

Wir hatten von Anfang an nicht besonders viel Lust darauf, unseren Death Metal voll mit Blastbeats zu packen. Unsere Idole waren auch viel mehr Bands wie Autopsy, Death, Pestilence, Possessed, Bolt Thrower und somit eher nicht Cannibal Corpse oder Suffocation, auch wenn wir diese gerne hören. Abgesehen davon hören wir alle wirklich sehr gerne auch klassischen Doom Metal, was dazu führt, dass wir immer wieder dazu tendieren, langsame Parts mit einzubauen. Wenn ich Songs schreibe, muss ich immer einen groovigen Part mit drin haben und das geschieht am besten durch Tempowechsel.

Teilweise erinnern mich die Vocals an Martin van Drunen. Wie groß ist der Einfluss von Bands wie Asphyx oder meinetwegen auch Hail Of Bullets auf euch?

Den Vergleich höre ich natürlich oft. Natürlich sind wir alle große Fans von Asphyx, mit Fokus auf die früheren Sachen. Doch muss ich trotzdem sagen, dass das mit den Vocals nicht so geplant war. Ich habe mich da nie bemüht, in irgendeine Richtung zu gehen, sondern habe einfach mal mein Glück probiert und drauflos geschrien. Diese Art von Stimme kam dann dabei heraus.

Death Metal

CHAPEL OF DISEASE

Death Evoked

4 Songs (22:09)

So ziemlich jede Death-Metal-Demo, die ich in den vergangenen Jahren gehört habe, war sinnfrei, weil totlangweilig. Chapel Of Disease sind da anders – und zwar aus einem ziemlich simplen Grund: Während sich momentan die Konkurrenz in höher-schneller-weiter-Wettbewerben versucht, besinnt man sich im Hause der Band aus Köln auf die alten Tugenden des Genres: keine technischen Sperenzchen, keine synthetischen Double-Bass-Teppiche, sondern absolut rohe, ungeschliffene Auf-die-Fresse-Musik. Sänger Lorre röhrt wie ein junger Martin van Drunen, die Musik öffnet Tür und Tor für Doom-Einflüsse, die so tonnenschwer wirken, dass man befürchtet, erdrückt zu werden. Das Wechselspiel aus Grooves, Hochgeschwindigkeit und Slow-Motion ist etwas, was Death Metal ursprünglich auszeichnete – eine Tugend, die verloren gegangen schien. Wie schön, dass Bands wie Chapel Of Disease das zurückbringen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Bandinfos gibt es hier:
www.facebook.com/ChapelOfDisease

Death Metal

DESPISE & CONQUER

Invasion

11 Songs (40:00)

Auf dem Weg zu ihrer ersten Veröffentlichung hatten Despise & Conquer mit einigen Problemen zu kämpfen – vor allem mit dem Ausstieg des Keyboarders. Doch entschieden sie sich dazu, die freie Stelle nicht neu zu besetzen. Keine Ahnung, wo das hinführt, denn die Keys sind in einigen Songs überaus dominant. Und das wird gepaart mit tiefen Gitarrenriffs in Richtung Thrash und Death, wobei teils auch gerne mal eine Dampfwalze Bolt Thrower'scher Marke herauskommt. Und im Gesamtzusammenhang wirkt alles darin sehr gut arrangiert und meist überaus sinnvoll und passend eingesetzt, weniger wie das unnötige Geklimper vieler Bands, eher wie eine mitreißende Hypocrisy-Hymne. Mit ein paar Ausnahmen natürlich, die aber keineswegs den Gesamthörgenuss vermiesen sollten. Einzig die etwas zu klassisch-einfachen Thrash-Riffs wirken manchmal etwas einfallslos und austauschbar.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/despiseconquer

Heavy Metal

KATJUSCHA

Heavy Industry

4 Songs (14:59)

Was ist wichtiger? Der Sound einer Demo oder das erkennbare Songwriting-Potenzial? Nur die eierlosen Synthetik-Freaks würden sich bei dieser Gewissensfrage für den Sound entscheiden. Diese Leute wären es auch, die sich mit der Katjuscha-Demo „Heavy Industry" nicht anfreunden könnten, denn – und das passiert zunehmend seltener – hier haben wir mal wieder eine Demo, die tatsächlich im Demo-Soundgewand daherkommt. Also die Boxen lauter aufgedreht, um überhaupt eine akzeptable Lautstärke zu erreichen. Was man dann aber hört, überrascht. Katjuscha spielen Heavy Metal, der mit richtig Arschtritt, Bierdurst und Bock auf Groove-orientierten Rock punkten kann. Der Sänger sleazet sich durch die Songs, kann dabei noch nicht immer sein volles Potenzial entfalten, aber dennoch ist das hier eine hoffnungsvollere Demo als die meisten anderen, die wir – lustigerweise in besserem Soundgewand – aufgetischt bekommen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/katjuschaonline

Gothic Metal

MENTAL DEFECT

Longplayer

11 Songs (38:30)

Gothic Metal gehört sicher seit langem nicht mehr zu meiner alltäglichen Musik. Vielleicht ganz gut, um so etwas objektiv betrachten zu können. Und leider ist das Album alles andere als erfrischend. Der weibliche Gesang ist zwar nicht schlecht und verleiht den Songs Ausdruck. Aber leider passt der Rest nicht zusammen. Irgendwelche Keyboardgeräusche im Hintergrund, sehr schwacher rauer Gesang und überhaupt fällt das Gesamtpaket eher durch. Man hat an vielen Stellen versucht, Einflüsse aus sämtlichen Stilrichtungen mit einzubinden. Hier ein wenig Industrial, da ein bisschen Pop oder bei „Imothep" sogar ein paar orientalische Klänge, aber es bleibt einfach nichts hängen. Einzig überzeugend mag vielleicht die weibliche Stimme sein, aber selbst die glänzt nicht auf ganzer Linie. „Longplayer" ist also weit weg von einem überzeugenden Underground-Album.

3 / 10 (Carolin Teubert)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/mentaldefectmetal

Death Thrash Metal

ONE MIND MINISTRY

Schlachtzeilen

4 Songs (17:13)

Der erste Output dieser Ruhrpottler fällt noch sehr kurz aus, man kam auf gerade einmal vier Songs und 17 Minuten. Aber was geboten wird, ist schon ganz anständig, so manche tolle Idee ist eingebaut in diesem Mix zwischen Old School Death und Black Metal. Auch die Produktion ist recht gut gelungen, zudem ist alles sehr präzise eingespielt und ungemein kraftvoll. Doch fehlt noch ein wenig die Feinarbeit und Kür, denn festsetzen kann sich eigentlich nicht viel. Was bleibt, ist vielleicht eher der gelegentlich sehr nahe liegende Vergleich mit Melechesch als die eigentliche Musik. Also reinhören, wenn man ein wenig härteres Death-Metal-Gerumpel möchte, sonst kann man sie auch getrost links liegen lassen und darauf warten, was sich im Laufe der nächsten Veröffentlichungen noch tut.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/onemindministry

Chaos

RETARDED NOISE SQUAD

Bananas

10 Songs (45:45)

Wie viele Promozettel ich schon in der Hand hielt mit dem üblichen Bullshit, dass die vorliegende Band nun wirklich in keine Schublade passt. Jetzt endlich haben sich mir die wahren Schubladenakrobaten offenbart, es ist der Fünfer Retarded Noise Squad. Es fällt schwer, irgendetwas genauer beschreibendes zum Sound zu sagen, da vermutlich jeder Hörer ganz individuelle Eindrücke bekommt. Unter anderem so ziemlich jede Art von Gesang, männlich als auch weiblich, wird aufgefahren, Streicher mit Cello und Geige, Blastbeats, elektronische Soundfetzen und dazu Texte, die an Knorkator erinnern. Technisch ist das Potpourri über jeden Zweifel erhaben, doch eine Großzahl von Hörern dürfte sich überfordert, wenn nicht gar abgeschreckt abwenden. Promozettel-Schreibern sei „Bananas" aber wärmstens empfohlen, hier passt wirklich keine Schublade.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/retardednoisesquad



SCHANDMAUL (+ BURN)
18.4. - Münster, Jovel

Text & Foto: Miriam Görge

Mit fast zweimonatiger Verspätung, zurückzuführen auf eine böse Kehlkopfentzündung, die Schandmaul-Fronter Thomas Lindner im Februar auf der laufenden Tour heimsuchte, treten die Mittelalter-Rocker an diesem Mittwoch vor die sehnsüchtigen Fans im Münsteraner Kultclub Jovel. Obwohl der ursprünglich für einen Freitag geplante Gig nun mitten in der Woche stattfindet, können sich die Protagonisten des Abends über fehlendes Publikum ganz sicher nicht beklagen. Von diesem Umstand profitieren jedoch zunächst einmal **BURN**. Für die zunehmend an Popularität gewinnenden Gothic-Rocker soll dieser Abend jedoch ein ganz besonderes Highlight werden, denn das Quartett spielt hier vor heimischem Publikum. Dank einiger wirklich starker Songs mit hohem Mitsing-Faktor, auch für Burn-Neulinge, gewinnen die Münsteraner ihre Stadt spielend für sich.

Doch es besteht kein Zweifel, die Menge wartet auf **SCHANDMAUL**, die heute mit einer hochschwangeren Birgit und Tobi Heindl von Fiddler's Green, der die noch ein bißchen höher schwangere Anna Katharina Kränzlein an der Geige ersetzt, die Bühne betreten. Die Bayern sind nicht nur seit Jahren erfolgreich und beliebt für das was sie tun, darüber hinaus gelten sie auch als eine der sympathischsten Bands ihrer Art, was nicht zuletzt am redseligen Fronter Thomas liegt. Es vergeht kaum ein Song ohne schelmische Einleitung des Sängers, dem man ebenso wie seinen Kollegen anmerkt, dass sie Münster für die lange Wartezeit entschädigen wollen. Während Tobias gekonnt um sein Leben dudelt, hat der krankheitsgebeutelte Ober-Spielmann Rücken und Birgit muss mal dringend auf Toilette – bei den Schandmäulern ist auch die Zeit zwischen den Songs ein Erlebnis. Doch neben aller Plauderei aus dem Nähkästchen überzeugen die Folk-Rocker vor allem musikalisch mit einem stimmigen Mix aus Vergangenheit und Gegenwart. Neben einigen Stücken vom noch aktuellen Traumtänzer-Album fehlen inzwischen zum Klassiker gewordene Stimmungsmacher wie „Gebt Acht!" und „Teufelsweib" auch auf der Setlist im Jahr 2012 nicht.

PRIMAL FEAR
(+ BRAINSTORM + PALACE)
14.4. - Bochum, Matrix

Text: Miriam Görge | Foto: C. Ehrhardt



Wenn sich an einem frühen Samstagabend in der Bochumer Matrix bereits Menschenmengen tummeln und der Bier-Ausschank in vollem Gange ist, kann dies nur eine mächtige Portion Live-Metal bedeuten. Bevor die zahlreich erschienenen Zuschauer in Genuss der doppelten deutschen Power-Metal-Dröhnung kommen, heißt es erst mal den Opener **PALACE** zu begrüßen, die mit viel Spielfreude und Album Nummer sechs im Gepäck ersten Beifall einheimsen.

Schlag auf Schlag geht es weiter mit **BRAINSTORM**, die das Publikum dank des Openers „Worlds Are Comin' Through" adhoc auf ihrer Seite haben. Andy B. Franck präsentiert sich wie immer gutgelaunt und sympathisch und stellt unter Beweis, warum er völlig zurecht als einer der besten deutschen Sänger der Szene gilt. Die Baden-Württemberger Band präsentiert einen stimmigen, rund einstündigen Mix aus altem Material und Songs vom neuen Album, wobei besonders die Video-Single „In These Walls" zu gefallen weiß.

Als Headliner des Abends entern schließlich **PRIMAL FEAR** die Bühne, im Gepäck zum einen das neue Studiowerk „Unbreakable" und zum anderen den Mystic-Prophecy-Gitarristen Constantine, der den unpässlichen Magnus Karlsson ersetzt. Dass der Grieche auf dieser Tour nur aushilfsweise die Saiten zupft, fällt in keiner Sekunde auf, hat er sich doch bestens ins Line-Up der Deutschen eingefunden. Primal Fear verbreiten richtig gute Stimmung und rocken die mitsingwillige Masse. Neben der ohnehin sehr professionellen Gesamtleistung der Band bedarf die Leistung von Ralf Scheepers am Mikro einer gesonderten Erwähnung. Was dieser Mann aus seiner Stimme rausholt, ist teilweise wirklich unglaublich und hätte so sofort auf Album gepresst werden können. Auch der Headliner mischt gekonnt altbekannte Gassenhauer mit neuem Material und beschließt den Abend mit den Zugaben „Bad Guys Wear Black" sowie „Chainbreaker". So endet ein solider und netter Abend, der von Stimmung und Spannung her durchaus noch etwas Luft nach oben hatte.

Tweetshow

In unsere TWEETSHOW posieren diesen Monat Behemoth-Finsterlinge mit Neo-Thrash-Helden, David Hasselhoff spricht Deutsch, Steel-Panther-Musiker versprechen größere Genitalien und Jamey Jasta spielt mal wieder Szene-Moralapostel.





ICE T @FINALLEVEL
Hahaha.. If you're a rapper throwing money at the camera and you haven't been sending the IRS fat ass checks.... Be warned..#THEYDONTPLAY



Stix Zadinia @Stixzadinia 22h
Vote for us and it'll make your dick bigger or your vagina tighter! Best international band for Metal Hammer Germany!
steelpantherrocks.com/news/default.a...



David Hasselhoff @DavidHasselhoff
Guten Morgen aus LA an alle meine deutschen Fans. Danke, dass ihr für mich seit mehr als 20 Jahren da seid. Ich hoffe wir sehen uns bald.



Devin Townsend @dvntownsend
Rarely after eating Chinese food is my thought anything other than 'that was the worst possible idea...'



Evil Jared @hllywdhsslhff 14 Apr
Romney vs Gingrich is like choosing between a can of Coke and a can of Pepsi. Especially if both cans were full of Hydrobromic acid.



Jamey Jasta @jameyjasta 10 Apr
Attention: young/unknown bands. Being mad at or jealous of another band's success will only hinder you. Use that energy to work harder. \m/

Ausgabe #66 erscheint am
24. Mai,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

SONATA ARCTICA

Six Feet Under

Caliban

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS